

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Abonnementspreis: 20\$000 jährlich

Tageblatt

Preis der achtgespaltenen Petitzeile 200-Reis

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Toppmaier

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 60, XVI. Jahrg.

Freitag, den 14. März 1913

XVI. Jahrg., No. 60

Berliner Brief.

Berlin, anfangs Februar.

Ein Winter ohne Schnee ist kein „richtiger“ Winter. Das Wort hat man in den letzten Wochen oft genug hören können. Auch in Berlin. Und nicht nur von denen, die in ungeduldiger Hoffnung Tag für Tag die Wetterkarten vom Harz und vom Riesengebirge studierten, um bei der ersten Kunde, daß Frau Holle endlich ihre Tätigkeit aufgenommen habe, mit den längst bereit gestellten Schneeschuhen in die Ferne zu eilen, sondern auch von der lieben Großstadtjugend, die gewohnt ist, auch die dünnste Schneelage zu einer Rodelbahn zu benutzen. Eis gab es ja schon verschiedene Male in diesem Winter, wenn auch immer nur für kurze Zeit, aber keinen Schnee, keinen Schnee. Und da mit einem Male ein Schneegestöber ohne gleichen, eine Art „Schneewolkenbruch“, der in wenigen Stunden alle Straßen und Plätze mit einer dichten, weißen Decke überzog. Großer Jubel bei der Jugend, großes Lamento bei allen — Kutschern. Während das junge Volk sich den geringsten Abhang zur Rodelbahn wandelt und einen Ueberfall auf den Kreuzberg veranstaltet, um ihn zur Zentrale seiner Schlittenfahrten zu machen, stauen sich die Wagen der „Elektrischen“ in langen Reihen, stockt fast der ganze Wagenverkehr und stapfen eilige Fußgänger keuchend die Schneemassen. Aber auch! Die weiße Herrlichkeit ist in der Reichshauptstadt nicht von langer Dauer. Diesmal währte sie nicht einmal 48 Stunden. Die Kolonnen der städtischen Straßenreinigung rücken an, nach und nach durch nicht weniger als 3900 Hilfsarbeiter und ein Heer von Arbeitslosen verstärkt, und schon beginnt die Abfuhr. Was nicht auf die Hunderte und Aberhunderte von Wagen geladen wird, wird in die Schächte der Kanalisation versenkt. Auf den breiteren Straßen und in Tiegarten arbeiten 50 mächtige, mit je vier Pferden bespannte Schneepflüge, und bald erinnern nur noch hohe, schmutzige Schneehaufen zu Seiten der Wege an die vergangene Winterpracht. Und wenn nun gar Tauwetter und Regen einsetzt, so ist Berlin gar bald in einen Zustand gebracht, der von seiner vielgerühmten Reinlichkeit keinen Schimmer erkennen läßt. Das war Berlin im Schnee. Dem Berliner Stadtsäckel dürfte der kurze Spaß mindestens 100.000 Mark kosten.

Aber, ob Schnee, ob Regen oder Sonnenschein, unbekümmert um jede Witterung flutet das gesellschaftliche Leben der Reichshauptstadt weiter. Eine besondere Anziehungskraft übte auch in diesem Jahre, wie stets, die Deutsche Geweih-Ausstellung, die neunzehnte ihres Zeichens, aus, die an Geburtstags des Kaisers in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten ihre Pforten öffnete. Wie in früheren Jahren zeigte sie in fast erdrückender Fülle die verschiedensten Jagdtrophäen aus dem In- und Auslande. Von dem im Jahre 1912 erlegten Rothirschen hatte der Kaiser allein 20 kapitale Geweihe ausgestellt; prachtvoll und von den verschiedensten Stärken und Formen waren die etwa 700 Rehkronen aus allen deutschen Gauen. Felle von Löwen und Decken von Leoparden wechselten in bunter Reihe ab mit mächtigen Büffelhörnern und Geweihen aller möglichen Antilopenarten, lauter Stücke, die deutsche Jäger im Auslande zur Strecke gebracht haben. Zwei interessante Bilder erinnerten an das 40jährige Jägerjubiläum des Kaisers. Das eine Bild zeigte in seinem mittleren Teile eine Schußliste des Kaisers: 1872, 30. September 1912, die nicht weniger als 70.845 Stück Wild aufweist, während das zweite Bild sieben kapitale Rothirsche darstellt, die Strecke des Kaisers am Tage seines 40jährigen Jägerjubiläums in Rominten am 30. September 1912. — Am Hofe sind jetzt, nach Kaisers

Geburtstag, die Festlichkeiten etwas seltener geworden, aber in der Gesellschaft ist das Balleben und -treiben noch nicht abgeebbt.

Von einem frischen, fröhlichen Faschingstreiben ist in Berlin allerdings wenig, oder besser gesagt gar nichts zu spüren. Während in München und im Rheinland in diesen Tagen Prinz Karneval mit Mummenschanz und Maskenscherz über Alt und Jung, Arm und Reich sein lustiges Szepter schwingt, spielt sich in Berlin das Karnevalstreiben hinter verschlossenen Türen unter „Ausschluß der Öffentlichkeit“ ab, und die ihn feiern, sind keine geborenen Berliner. Schade, daß die Reichshauptstadt als solche keinen Karneval kennt; die schwachen Versuche von Faschingsredouten im Eis- und Admiraipalast werden daran nichts ändern. Achtlos würde man in Berlin am Rosenmontag und Faschingsdienstag vorübergehen, wenn nicht die Berliner Zeitungsblätter, mit seltsam amütenden bunten Papiermützen angetan, für spärliche Abnehmer desto lauter „Die Münchner Blauesten“ oder sonst eine Faschingsnummer ausrufen würden. Des Karnevals Schellengasag überbört der Lärm der Großstadt, und für echt karnevalistisches Treiben mit ausgelassener Fröhlichkeit ist der Berliner mit seinem nüchternen Geschäftssinn unempfindlich.

Auch die Stätten, wo sonst der Berliner Witz und die Berliner „Gemütlichkeit“ blühten, werden immer weniger. So wird in diesen Tagen wieder ein Stück Alt-Berlin für immer verschwinden. Die Häuser Zimmerstraße 79—80 werden der Spitzhacke zum Opfer fallen und damit schwindet Clausings altberühmte Weißbierstube, die einst von den „Weißbierphilistern“ aus allen Gegenden der Stadt viel besucht wurde. Nach mehr als sechzigjährigem Bestehen geht sie den gleichen Weg wie vor kurzem eine andere ebenso bekannte Pflegstätte des Weißbieres, die Haasosehe Weißbierstube in der Französischen Straße, wo Albert Niemann einst, in seiner Jugendzeit, Stammgast war. Ueberhaupt schließen die alten eigentlichen Berliner Weißbierstuben immer zahlreicher ihre Pforten, denn in den letzten Jahren ist der Umsatz des Weißbieres, das nur noch in heißen Sommer getrunken wird, ganz bedeutend zurückgegangen. Wo einst bei Clausing frohe Zecher in beschaulicher Ruhe saßen, wird sich binnen kurzem ein modernes Geschäftshaus erheben als Wahrzeichen der nimmer rastenden Weltstadt.

Auch andere Dinge sind vorgänglich in Berlin. Am schnellsten fast bleicht in dieser Zeit das Glück der Theaterdirektoren. Berlin hat schon wieder einen „Theaterkrach“ zu verzeichnen. Die Direktion Palfi, die in den letzten Monaten die Kurfürsteneroper und das schon einmal „verkrachte“ Theater Groß-Berlin umfaßte, ist „niedergebrochen“. Dies Ende haben kundige Theatraner längst vorausgesehen, und man wunderte sich nur, wie es Herrn Palfi möglich wurde, sich so lange zu halten. Die Verbindlichkeiten, die auf ihm lasteten, waren zu groß und nur das Entgegenkommen der Mitglieder seiner Theater und der Behörden ermöglichten es ihm, seine zweifellos von ehrlichem Bemühen getragene Direktion so lange auszuüben. Was aus den beiden Theatern wird, ist noch zweifelhaft. Der Fall beweist aber wieder, daß in der Berliner Theaterwelt gar manches „faul“ ist.

Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

Waffenfabrik Mauser A.-G. in Oberndorf a. N. Wie verlautet, hat die Fabrik, deren Aktien sich bekanntlich im Besitze der Deutschen Munitions- und Waffenfabriken befinden, von einer aus-

ländischen Regierung — man sagt Brasilien — einen großen Gewehrauftrag erhalten, der für das laufende Jahr den ganzen Fabrikbetrieb voll in Anspruch nehmen wird.

Die Scheidungsklage des Prinzen. Der frühere Erbprinz Eberwyn zu Bentheim und Steinfurth, der sich im Oktober 1906 in London in nicht standesgemäßer Ehe mit der Tochter des früheren Bürgermeisters von Hecksowagen, Lilly Langenfeld, verheiratete, hat nun, wie aus Frankfurt a. M. berichtet wird, die Ehescheidungsklage eingereicht. Der Prinz hat vor seiner Vermählung auf sein Erstgeburtsrecht für sich und seine etwaigen Nachkommen verzichtet und sich der Nachfolge auf den großen Stamm- und Familienvermögen seines Hauses gegen eine hohe jährliche Rente begeben. Er stand als Leutnant im Regiment Garde-du-Corps und nahm vor seiner Vermählung den Abschied. Er steht jetzt im 31. Lebensjahre. Sein um zwei Jahre jüngerer Bruder Viktor Adolf, der jetzige Erbprinz, ist Referendar a. D. und steht als Leutnant im 1. Garde-Ulanenregiment in Potsdam, ein anderer Bruder, der Prinz Karl, ist Leutnant in der Garde-Maschinengewehrabteilung in Potsdam.

Wahl und Polizeistunde. Bei den letzten Stadtverordnetenwahlen in Bautzen beteiligte sich auch ein „Frauenkomitee“ eifrig am Wahlkampf und suchte unter anderem durch eine Reihe von Inseraten für seinen Kandidaten Stimmung zu machen. Da hieß es: „Ihr Frauen, dringt darauf, daß Eure Männer alle Herrn Hotelier Hermann R. wählen, denn er sorgt dafür, daß unsere Männer, trotzdem keine Polizeistunde besteht, nachts zwölf Uhr nach Hause geschickt werden. Er ist der einzige Gastwirt, der pünktlich schließt.“ Daneben findet sich noch der Notsehrei einer einzelnen schönen Seele, der kurz und lakonisch lautet: „Wählt Herrn Hotelbesitzer R., er tritt für Polizeistunde ein.“ Unterschrift: „Eine Eifersüchtige, die ihren Mann öfter des Nachts mit Hemd und Regenmantel bekleidet nach Hause holen muß.“

Pfarrer und Freund gemeinsam in den Tod. Eine Aufsehen erregende Tragödie hat sich zu Werne in Westfalen abgespielt. Im dortigen Pfarrhause wurden die Leihen des Pfarrers Martin Luther, eines Nachkommen des Reformators, und seines Freundes Grosse-Brauckmann gefunden. An Einzelheiten ist in Erfahrung gebracht worden, daß Grosse, der ehemals Gutbesitzer war, den Pfarrer dazu verleitet, mit ihm zu spekulieren. Beide verloren dabei ihr gesamtes Vermögen. In der Verzweiflung faßten die Freunde den Entschluß, gemeinsam in den Tod zu gehen. Der Verabredung gemäß erschöß Grosse den Pfarrer und dann sich selbst.

Der älteste lebende Schweizer dürfte unstrittig Giacomo Masciorini aus Cugnasco im widromantischen Val Verzasca sein, der kürzlich seinen 106. Geburtstag feierte, was zu einem Fest für die ganze Ortschaft Anlaß gab. Der Greis ist geistig noch ganz frisch und sieht alles noch ohne Brille. Sein ganzes Leben war strenger Arbeit gewidmet; als Erdarbeiter hat er an der Herstellung verschiedener Straßen und Bauten im Kanton Tessin sein Brot verdient und er lebte äußerst genügsam. Im Jahre 1830 verheiratete er sich; es entsprangen der 52jährigen Ehe sechs Kinder; seine Frau wurde 1882 — 77 Jahre alt — zu Grabe getragen. Seine vier Kinder leben noch; von ihnen ist der Älteste jetzt 82 Jahre alt. Zwei von den Söhnen sind verheiratet und schon Urgroßväter, so daß der 106 Jahre alte Greis Urgroßvater ist.

Grauenhafte Zustände in einem französischen Waisenhaus. Die Untersuchung der Zustände, die in dem geistlich geleiteten Waisenhaus vom Heiligen Joseph in Tours angestellt wurde, hat grauenhafte Zustände enthüllt. Abgesehen

„Sie sind Frau Torigny; ich bin nicht verrückt, ich bin eifersüchtig.“

Lauras Augen sahen wie vorzückt, sie ergriff seine Hände, und ihr ganzes Glück lag in der Bewegung, mit der sie in seine Arme sank.

XXV.

Eine kalte unbestimmte einförmige Farbe bespannte am Morgen den Horizont wie ein ungeheures Leichentuch, bei dem einige Kreidestriehe die Falten bezeichnen; und dieses Grau in Grau, düsterer als die nächtliche Dunkelheit beschwor das unsagbare Elend des Menschen, die Ohnmacht seiner Vergänglichkeit gegenüber den Gesetzen der Schöpfung.

Dieser schweren Dämmerung gegenüber stand André Torigny. Die Schlaflosigkeit hatte ihn aus dem Bette getrieben, dann aus dem Zimmer und unter dem gebieterischen Befehl eines Phantoms befand er sich ein Jahr später an diesem selben Strand, wo sein plötzlich erwachtes Bewußtsein die Zügel der Erziehung abgestreift hatte, um ins unglücklichste Abenteuer zu eilen.

Es war ein schöner Abend gewesen, an dem er beim Glanz des Sonnenunterganges die Befreiung seiner Persönlichkeit erlebt hatte. Welche unschuldige Ruhe herrschte damals in seinem Herzen, das noch keine Erregung kannte! Der Schild seines Lebens war glatt und glänzend und trug noch kein Sinnbild.

In weniger als einem Monat war er ein Verbrecher geworden, ein Dieb, ein Mörder, ein Sünder sowohl vor der bürgerlichen Moral wie vor der anderen. Mit allen Glücksgütern gesegnet: Erfolg im Beruf, Harmonie in der Ehe, lebte er in einer von Hingebung erwärmten Häuslichkeit und genoß ein Ansehen, das an Bewunderung grenzte. Das war gekommen von einem Verbrechen.

Statt ruhig seinen Vorteil aus dieser Milde des Schicksals zu ziehen, erregte er sich bei der furchtbaren Erinnerung; verurteilte sich zum Gräbels

davon, daß in dem Hause die abscheulichste Unsau-berkeit herrscht, die Kinder schlecht genährt, in der Krankheit schlecht gepflegt und solche mit ansteckenden Krankheiten in Gesellschaft ihrer kleinen Kameraden gelassen wurden, stellte die Gerichtsbehörde fortdauernde schwere Mißhandlungen der Waisenkinder fest. Sie ordnete die Verhaftung des ehemaligen Anstaltslehrers und gegenwärtigen Pfarrers Gommerel und des ehemaligen Trappistenmönches Collai an, die an ihren Zöglingen unsittliche Handlungen vorgenommen haben. Der Trappist ist flüchtig geworden und konnte noch nicht ergriffen werden. Gegen zwei andere Lehrer der Anstalt, einen ehemaligen Mönch des Schulbrüderordens und einen Stiftsgeistlichen, der ebenfalls als Lehrer an der Anstalt wirkte, wurde die Strafuntersuchung eingeleitet, weil die vernommenen Kinder gegen sie aussagten, daß die beiden die Gewohnheit hatten, sie mit einem dicken Stock auf den Kopf zu schlagen, an den Ohren zu ziehen, bis sie blutig waren, sie an den Haaren in die Höhe zu heben und sie dann auf den Boden zu schleudern. Sie hielten die Kinder ferner in den kältesten Winternächten bei absichtlich geöffneten Fenstern des Schlafsaales aus den warmen Betten, um sie eine Viertelstunde lang der eisigen Luft auszusetzen, wodurch viele der derart mißhandelten Kinder erkrankten. In Tours erregen diese Enthüllungen das größte Aufsehen und heftige Entrüstung.

10 Millionen Mark Verlust an einem Tage. Der 17. Januar war ein Unglückstag für die große englische Versicherungsanstalt von Lloyds. Nach einer oberflächlichen Schätzung, deren Ergebnis durch die endgültige Berechnung wahrscheinlich noch übertroffen wird, hat der eine Freitag dem Geschäft einen Verlust von 10.000.000 Mark an Versicherungsgeldern verursacht. Das ist, abgesehen vom Tage des „Titanic“-Unterganges, der größte Verlust an einem Tage. Es handelt sich um einzelnen um die folgenden Schiffe: „Veronese“, der selbst mit 95.000 Pfund versichert ist, während die Versicherungssumme der Ladung 150.000 Pfund beträgt, „Anehonarden“, der mit 27.000 Pfund fürs Schiff und 50.000 Pfund für die Ladung versichert ist, „Estonia“ (41.000 und 60.000 Pfund) und schließlich „Boston“. Dieses Schiff ist auf der Probefahrt gestrandet. Das Fahrzeug war mit 83.000 Pfund versichert.

Von der deutschen Spitzbergen-Expedition. Aus Christiania wird vom 6. Februar gemeldet: Kapitän Ritscher hält nicht für unwahrscheinlich, daß Dr. Detmar, Dr. Molser, die freiwillig den Weg längs der Ostseite der Wijdebucht gewählt haben, nach dem Schiff in die Treurenne zurückgekehrt sind, auf dem 3 Norweger zurückgeblieben sind. Ritscher teilt mit, daß er und seine Begleiter längs der Westseite entlang gegangen seien, wo sie mehrere Hütten gefunden hätten, die Proviant für zwei Monate enthielten. Sie hätten sich wegen der Dunkelheit und des Sturmes in den Hütten aufgehalten. Zwei Norweger seien freiwillig in der Wijdebucht bei Dr. Rüdiger zurückgeblieben, der wegen seiner erkrankten Gliedmaßen den Marsch nicht fortsetzen konnte. Bei keinem Mitgliede seien Anzeichen von Skorbut vorhanden. Ritscher seien Finger der rechten Hand, die Füße, und beide Fersen erfroren. Mehrere Zehen müßten in den nächsten Tagen amputiert werden. Sein Befinden ist gut. Die Hilfsexpedition wird am 20. Februar zurück erwartet.

Opferfreudige Mutterliebe. Ein rührender Zug von opferfreudiger Mutterliebe wird aus Aneona, Italien, berichtet. Dort lag im Krankenhaus der fünfjährige Knabe einer Bauernfamilie, der an Brust und Bauch schwere Brandwunden durch siedendes Wasser davongetragen hatte. Da die neue Be-

über seine Schuld, wie man eine Wunde wieder aufreißt, damit das Blut herauskommt. In dieser Verfassung war er nach Perros-Guirec zurückgekehrt an dem Tage, an dem sich die verhängnisvolle Tat jährte. Dieser fahle und kaum erkennbare Tagesanbruch war der des 16. September.

Angesichts dieses Meeres, das den Leichnam des Grafen aufgenommen und fortgetrieben hatte, in der unfürdlichen Kälte der endenden Nacht prüfte er sein Herz.

Glücklich, wer sein Gewissen gegen eine Weisung tauscht, wenn seine Pflicht genau vorgezeichnet wird, statt daß er sie mit Schmerzen unter den Widersprüchen des Lebens und der Sinne suchen muß. Glücklich, wer einen Kopf gefunden hat, der ihn im Denken unterstützt; ein Herz, das ihn besänftigt; einen Herrn, der ihm die furchtbare Last des freien Willens abnimmt. Glücklich, wirklich glücklich, wer zwischen dem Guten und dem Bösen nicht mehr schwankt und einer sicheren Zucht folgt.

Niemand findet sein Gleichgewicht in sich selbst. Auch die Begeisterung, die Tat des Lichtes und des Feuers, hinterläßt einen dunklen kalten Schatten.

Frau Margarethes Freunde hatten Torigny richtig beurteilt, als sie ihn für fähig hielten, seelisch zu leiden, ohne diese hohe Region erreichen zu können, wo der Mensch, der aufgehört hat mit dem Trupp zu marschieren, eine neue Richtung entdeckt. Dazu geboren, auf Meister zu hören und Beispielen zu folgen, fand er weder Lehre noch Muster, und sein Beruf, der das Gehirn ebenso verdirbt wie der des Schauspielers das Gefühl, verwirrte ihn vollends.

Als Advokat Gottes oder als Advokat des Teufels führte er unauffällig seinen eigenen Prozeß und überzeugte sich wechselnd von seiner Unschuld oder von seiner Verruchtheit. Der Schauspieler macht seinen tiefsten Schmerz nutzbar und holt daraus Wirkungen; Torigny übte sich, ein Gaukler des Gerechten und des Ungerechten, an seiner Gewissensqual.

Versprach die Vorsehung eine völlige Absolution, da sie ihn mit Geschenken überhäufte? Wie seltsam,

Feuilleton

Das unbekannte Schicksal.

Roman von Peladan.

Uebersetzt von Emil Schering.

(22. Fortsetzung.)

Er blickte seine Schwester mißtrauisch an: sie hatte ein so harmloses Gesicht, daß es keine Schelmerei sein konnte.

„Ich werde nach Chateaugiron gehen,“ sagte er nachlässig.

„Du läufst Gefahr, den Lardant als Freier dort zu treffen.“

Instinktiv beeilte er sich, seine Papiere zu ordnen, und ging.

Als er auf der harten Straße in der kalten Luft dahin fuhr, nannte er sich egoistisch und tadelte sich. Welcher Hohn, alles für die andere getan zu haben und sich gegen eine zarte und inbrünstige Seele gleichgültig zu zeigen!

Im Schlosse angekommen, empfand er einen heftigen Schmerz, als man ihm sagte, das Fräulein ginge mit zwei Herren, einem alten und einem jungen, spazieren. Er wartete, und die Nacht kam, und mit der Nacht kamen schwarze Gedanken. Der Faden, den sein Schicksal bisher so gut gesponnen hatte, schien jetzt zu zerreißen.

Das Mädchen brachte eine Lampe.

Er ging auf und ab, hin und her und war voller Zorn. Ein seltsamer Spaziergang, der sich bis in die Nacht ausdehnte! Er verlor sich in Vermutungen und wurde immer gereizter.

Gegen acht Uhr trat Laura ins Zimmer.

„Woher kommen Sie?“ rief er. „Was bedeutet ein solches Benehmen? Um acht Uhr erst nach Hause zu kommen?“

„Aber,“ protestierte Laura bestürzt, „ich konnte doch Ihren Besuch nicht ahnen.“

Er lächelte höhnisch.

„Also, wenn Sie meinen Besuch nicht erwarten, laufen Sie draußen herum.“

Sanft und milde versuchte sie ihm die Sache zu erklären.

„Der Rat Lardant ist gekommen.“

„Mit seinem Sohn?“ warf André sarkastisch dazwischen.

„Ja, mit seinem Sohn. Sie wissen, daß er auf einer Seite mich einengt oder ich ihn, und er wollte mir vorschlagen, das Stück Land gegen ein anderes auszutauschen, damit die Enklave aufgehoben wird.“

„Das war ein Vorwand; er wollte für seinen Sohn um Ihre Hand bitten.“

Sie war bestürzt.

„Es ist nicht meine Schuld, wenn der junge Mann diese Idee gehabt hat.“

„Und Sie, Sie, welche Idee haben Sie... Ich will es wissen,“ rief André.

„Aber um Gottes willen, was haben Sie, ich habe Sie so noch nie gesehen.“

Aufgebracht fuhr er fort:

„Und Sie glauben, ich werde Sie gewähren lassen.“

Sie öffnete ihre großen Augen.

„Gewähren lassen?“

„Mich lächerlich zu machen!“

„Was ist Ihnen geschehen, Herr Torigny? Sie sind außer sich!“

„Was mir geschehen ist, Frau Torigny?“ heulte er.

„Sie sind nicht bei Sinnen; Sie nennen mich Frau Torigny.“

Er ergriff den nächsten Stuhl und zerbrach ihn in Stücke.

Das erschrockene junge Mädchen blickte ihn sprachlos an: sie war buchstäblich zur Bildsäule geworden. Er ging bis ans Ende des großen Zimmers und kam plötzlich auf sie zu. Laura wich zurück: sie hatte Furcht.

Aber das Gesicht des jungen Mannes hatte sich verändert: die zitternden Hände ausstreckend, sagte er mit einem seltsam tiefen Ton, daß er den ganzen früheren Eindruck aufhob:

häutung der verbrannten Stellen Schwierigkeiten begegnete, hielten die Aerzte die Uebertragung fremder Hautstücke für erforderlich, und die vierzigjährige Mutter des Verletzten erklärte sich ohne Zögern bereit, das nötige Material allein von ihrem eigenen Körper zu liefern. Ohne eine Miene zu verziehen, ließ sie sich aus den Oberarmen so viel Hautstreifen ablösen, als für die Heilung des Kindes erforderlich waren, und blieb nach vollzogener Uebertragung, obwohl selbst verbunden und leidend, als treue Wärterin am Bett ihres Kindes, dessen völlige Heilung mit Freuden erwartend.

Bundeshauptstadt.

Schon wieder ein Schadenfeuer. Es vergeht kaum ein Tag, an dem in unserem Geschäftsviertel nicht ein Schadenfeuer ausbräche, und kaum eine Woche, in der einem solchen Brande nicht ein ganzes Haus jener Gegend zum Opfer fielen. Man kann es den Versicherungsgesellschaften nicht verargen, wenn sie demnächst nur noch die Versicherung solcher Geschäfte übernehmen, deren Chefs sich verpflichten, nie unter keinen Umständen das Rauchen im Hause zu dulden, wobei die Klause eingefügt wird, daß die Gesellschaft für Brände, bei denen weggeworfene Zigarettenstummel die Brandursache bilden, nicht schadenersatzpflichtig ist. Die Schuld bleibt nämlich fast regelmäßig an dem achtlos weggeworfenen brennenden Zigarettenstummel hängen, und diese Achtlosigkeit artet nachgerade in groben Unfug aus: Schließlich entbindet der Umstand, daß man sich versichert hat, niemand davon, dennoch die Sorgfalt eines ordentlichen Hausvaters oder Kaufmanns anzuwenden. Wir publizieren diese generelle Erörterung allerdings, ohne zu wissen, ob im Falle des Brandes in der Rua General Camara 111 wieder der Zigarettenstummel als Brandursache fungieren wird, denn die Sachverständigen hatten noch keine Zeit, ihren Bericht zu erstatten. Aber da nach der Behauptung der Elektrotechniker ein Kurzschluß angesichts unseres heutigen Sicherungssystems zu den Seltenheiten gehört, und da in Rio keine Oefen im Gebrauch sind, wer bleibt da als Brandstifter übrig, wenn nicht dieser niederträchtige weggeworfene Stummel? Der Brand brach abends aus. Das Erdgeschloß des Hauses hatte die Firma Vieira Leitão & Co. inne, die sich mit der Einfuhr von Kurzwaren befaßt, das Obergeschloß die Firma Cabral Belchior & Co., die die Xarque-Konsignation betreibt. Ein Lager hatte im Hause nur die erste Firma, die um 8 Uhr morgens öffnet und um 5 Uhr abends schließt. In ihrem Lager war es, wo das Feuer auskam und reichliche Nahrung fand. Obwohl der diensttuende Polizist sofort die Feuerwehr alarmierte und obwohl diese sehr schnell zur Stelle war und energisch vorging, brannte das Haus doch völlig aus. Nur die vier Umfassungsmauern blieben stehen. Auch die anstoßenden Gebäude wurden schwer durch das Wasser beschädigt. Die Firma Vieira Leitão & Co. war bei verschiedenen Gesellschaften mit 200 Contos versichert, die Firma Cabral Belchior & Co. für ihre Kontoreinrichtung mit 4 Contos, und der Besitzer des Hauses, Herr Bento da Rocha Cabral, Sozios der zweiten Firma, hatte darauf eine Versicherung von 35 Contos genommen. Auch die in den anstoßenden, durch Wasser beschädigten Grundstücken domizilierten Firmen waren sämtlich versichert, so daß die Gesellschaften erkleckliche Entschädigungen werden zahlen müssen. Die Polizei hat die Inhaber der Firma, in deren Lager das Feuer ausbrach, die Herren Vieira und Leitão, wieder „zwecks Aufklärung“ in Haft behalten. Wir haben schon neulich gesagt, daß das eine ebenso rechtswidrige wie niederträchtige Gewohnheit ist. Es mag ja für die Polizei sehr bequem sein, Abgebrannte einfach in Haft zu behalten, bis ihr alles genügend aufgeklärt zu sein scheint. Aber darum ist es nicht minder willkürlich. Nach dem Gesetz darf sie nur Leute, die eines Verbrechens beschuldigt oder dringend verdächtig sind und gegen die außerdem Fluchtverdacht besteht, vorläufig in Haft nehmen, abgesehen von den Fällen, wo der Verbrecher auf frischer Tat ertrappt wird. Aus der polizeilich geübten Praxis muß man den Schluß ziehen, daß jeder Abgebrannte ein Brandstifter ist, der obendrein fliehen will. Das ist eine größere Beleidigung, die die Polizei ganz generell den Bürgern der Republik zufügt, denn abrennen kann schließlich jeder. (Wir möchten sehen, ob die Polizei auch den Herrn des Palais auf dem Morro da Graça oder des Hauses mit dem goldenen Schlüssel in Haft nähme, wenn dort ein Brand ausbräche!) Was aber die Brandstifter anbelangt, so liegt Fluchtverdacht bei ihnen ganz gewiß nicht vor, denn sie legen das Feuer ja an,

um die Versicherungssumme einzustreichen, und nicht, um sich aus dem Staube zu machen. Wozu also diese russisch und nicht republikanisch anmutende Verhaftungsmanie?

Der Paulistauer Luxuszug überfuhr vorgestern Nacht bei der Station Anchieta einen Mann, der den Bahndamm überschreiten wollte und den heranbrausenden Zug offenbar nicht gewahrte. Der Unglückliche wurde augenblicklich getötet. Die furchtbar verstümmelte Leiche konnte bisher nicht rekonstruiert werden. Es handelt sich um ein etwa 60-jähriges Individuum von weißer Hautfarbe. Liebestoll. In einem Häuschen draußen in D. Clara hatte eine gewisse Amelia de tal ein Zimmer gemietet. Sie schlug sich redlich mit Nähen durchs Leben und obwohl sie nicht unschön war, konnten die Hausbewohner ihr keine Liebeleien nachsagen. Vorgestern Nacht lag Amelia friedlich in Morpheus' Armen, als sie plötzlich durch heftiges Pochen an der Tür geweckt wurde. Sie fragte, wer da sei, und eine Männerstimme antwortete, sie solle aufmachen. Das ließ sie begreiflicher Weise bleiben. Nun stentnete sich der Mann so lange wider die Tür, bis sie nachgab. Mit gezogenem Revolver stürmte er ins Zimmer und forderte Amelia auf, ihm zu Willen zu sein. Als sie sich weigerte, gab er fünf Revolvergeschüsse auf sie ab. Der Knall der Schüsse und die Hilferufe Amelias alarmierten die übrigen Hausbewohner, bei deren Herannahen der Unhold entflohen. Amelia kann von Glück sagen, denn sie ist nur durch einen Streifschuß leicht am linken Arm verwundet worden, so daß sie die Bewahrung ihrer Jungfernehre verhältnismäßig billig erkauft hat. Der Angreifer ist noch im Laufe des nächsten Tages dingfest gemacht worden. Es handelt sich um einen früheren Matrosen der Kriegsmarine, der Amelia schon lange nachstellte und der in seiner Liebesraserei nun diesen letzten verzweifelt Versuch unternahm.

Mord auf dem Morro de Santo Antonio. Der Hügel, der sich hinter dem ausgedehnten Franziskanerkloster und der Polizeikaserne erhebt, ist heute eine Art Filiale des Morro da Favella geworden. Das war nicht immer so. Ursprünglich wurde der Hügel von verheirateten Polizeisoldaten bewohnt, die sich hier aus allem möglichen Holz Häuschen bauten. Von den Brettern der Kartoffelkästen bis zu alten Dachsparren, die schon verschiedenen Bauten einverleibt gewesen waren, fand alles Holzerwerb Verwendung. Die Dächer wurden aus aufgeschnittenen Petroleum- oder Benzinblechen hergestellt, zuweilen fand auch ein Stück Wellblech Verwendung. Unregelmäßig ziehen sich die Hüften den Hügel hinauf, oft von einem Urnat umgeben, dessen mephistische Dünste dem Kulturmenschen das Verweilen unmöglich machen und der die liebevolle Aufmerksamkeit der Sanitätsbehörden verdient. Bald zogen sich Verbrecher, Raufbolde, Trunkenbolde aller Art mit ihrem weiblichen Anhang in die Gegend und verwandelten die improvisierte Polizeikolonie in die Favella-Filiale von heute. Der einzige Handel, der dort oben getrieben wird, ist der Schnapshandel. Mit dem Alkohol des Zuckerrohres hat dieser sogenannte Schnaps freilich wenig gemein, desto mehr aber mit spanischem Pfeffer, Ingwer und ähnlichen scharfen Ingredienzen, mit denen gewinnstüchtige und zugleich dem besonderen Geschmack ihrer Kundschaft Rechnung tragende Händler Wasser in Branntwein zu verwandeln pflegen. Die Polizeisoldaten und ein geringer Bruchteil der anderen Bewohner gehen ehrlichen Berufs nach, die Mehrzahl aber setzt sich ins Freie und spielt alle Arten von Glücksspielen niederer Sorte, bei denen es oft genug Mord und Putschschlag geht. Und über die Weiber vollends schweigt des Chronisten Höflichkeit. Der Bewohner von Santa Theresa kennt sie, wenn sie nach dem öffentlichen Brunnen am Bergeshange Wasser holen gehen. Wasserleitung, Straßenbeleuchtung und ähnliche Luxusartikel sind nämlich auf dem Morro de Santo Antonio unbekannt.

Solchergestalt ist die Oertlichkeit beschaffen, wo sich der neueste unauferklärte Mord abspielte, der unsere Polizei in Tätigkeit gebracht hat. Vorgestern nachmittags um 2 Uhr fand der Trompeter Joaquim Francisco de Sant' Anna von der Polizeibrigade, als er sich zum Dienst begeben wollte, in einer Zuckerrohrpflanzung die Leiche eines etwa 30-jährigen Mannes liegen, mit einer Kakimiform, jedoch ohne Abzeichen, bekleidet, den Kopf in einer Blutlache. Der Trompeter eilte, so schnell ihm seine Beine trugen, nach der Polizeiwache des 5. Distriktes und meldete dem Polizeidelegaten seinen grausigen Fund. Der Delegat begab sich in Begleitung eines Amtsaufsehers, des Polizeiphotographen und einiger Agenten alsbald nach dem Orte, wo sich bereits eine Menge Neugieriger versammelt hatte. Ein Wäb gab an, den Toten zu kennen. Es handelte

sich um den früheren Polizeisoldaten Manuel Dias da Silva, der sich, nachdem er den Dienst quittiert hatte, dem Tranke ergab. Aus Mitleid nahm ein ehemaliger Kamerad, der Polizeisoldat José Pereira da Silva Segundo, ihn in seiner Bretterbude auf. Da Manuel Dias in der Trunkenheit sehr streitsüchtig war, so hatte er ewig Händel. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben, daß der Tote am Vorabend mit dem vierzehnjährigen Angelo Ribeiro da Fonseca in Streit geraten war, dem er etliche Ohrfeigen versetzte. Der Junge geriet so in Wut, daß er mit dem Messer auf Manuel losging. Kameraden mußten ihn gewaltsam festhalten, sonst hätte er den Betrunknen verwundet. Natürlich fiel der Verdacht der Täterschaft sofort auf Angelo Ribeiro, der verhaftet wurde. Er bestritt die Tat sehr entschieden, und die weiteren Ermittlungen ließen in Wirklichkeit unwahrscheinlich erscheinen, daß er der Mörder sei. Der Delegat erfuhr, daß um 11 Uhr nachts in der Gegend, in der die Leiche gefunden wurde, mehrere Schüsse gehört wurden. In Frage kommen jetzt als mutmaßliche Täter zwei Soldaten, die bislang aber noch nicht verhaftet werden konnten.

Versuchsfeld für Reisbau. Das diesjährige Budget bestimmt, daß bei einer der landwirtschaftlichen Versuchsstationen, die die Bundesregierung unterhält, besonders eingehende Versuche mit dem Reisbau unternommen werden sollten. Der Landwirtschaftsminister hat demzufolge bei den Direktoren der Versuchsstationen in Rio Grande do Norte und in Espirito Santo anfragen lassen, ob dortselbst Terrains vorhanden sind, die künstlich bewässert werden können. Der Minister beabsichtigt, die Versuche möglichst in einem der beiden genannten Staaten anstellen zu lassen.

Schnellbestellung. Auf der Station Governador Portella gab ein Bewohner dieses Ortes am Sonnabend gegen acht Uhr abends ein Telegramm an einen in der Rua do Riachuelo in Rio wohnenden Herrn auf, das am Montag abend noch immer nicht in Besitz des Adressaten gelangt war, und schließlich reklamiert wurde. Der Telegraphendienst der Zentralbahn scheint den Zugdienst noch weit zu übertreffen. Verspätungen von mehr als 48 Stunden kommen nicht einmal bei Güterzügen vor!

Schwerer Unfall auf der See. Vor einigen Tagen berichteten wir von dem Scheitern eines Motorbootes in der Nähe von Itauassu, bei dem fünf Personen ums Leben kamen. Jetzt ist aber Nieheroy und auch die Bundeshauptstadt durch das Gerücht in Aufregung versetzt worden, daß es sich nicht um einen Unfall, aber wohl um ein Verbrechen handelt, um einen fünffachen Raubmord. Es ist zuerst aufgefallen, daß alle Passagiere des Motorbootes ertranken aber kein einziger von der ebenso starken Besatzung. Dann erinnerte man sich daran daß einer der Passagiere, der Zahlmeister einer Zweiglinie der Zentralbahn, Herr Dr. Ayares Lassance, eine größere Summe Geldes bei sich führte, während seine ihm begleitenden Freunde alle mehr oder minder wertvolle Schmucksachen bei sich hatten. Schließlich wurde auch die auffallende Tatsache in Erwägung gezogen, daß die Besatzung, die, wie gesagt, sich zu retten vermochte, nicht sofort die Polizei aufsuchte, um diese von dem Vorgefallenen in Kenntnis zu setzen. Am zweiten Tage nach der Katastrophe wurde der Verdacht, daß ein Verbrechen vorliegen müsse, noch dadurch verstärkt, daß man bei einem der geretteten Bootslenten einen Ring sah, der einem der Opfer gehört hatte, und der Verdacht wurde zur Gewißheit, als man am Ufer eine Leiche fand, die Schnittwunden aufwies und als man in dieser Leiche einen der Verunglückten erkannte. Die Polizei untersucht den Fall und die Bevölkerung sowohl der Hauptstadt des Staates Rio de Janeiro wie die Rio de Janeiro erwartet Aufklärung, denn die verschiedenen Anhaltspunkte reichen dazu hin, um den Verdacht zu begründen, daß die Besatzung des Bootes die Passagiere überfallen und ermordet hat.

Ueber die Propaganda im Auslande läßt der fluminenser „Paz“ sein Licht leuchten. An den Besuch Savage Landors ankknüpfend meint das große Blatt, daß die fremden Reisenden, die Brasilien heranziehen und sehr gut bezahlen, dem Lande nichts nützen könnten. Man müsse zuerst für gute Regierung sorgen, für eine zuverlässige Justiz, für einen guten Verkehr, gute Häfen etc. Sei das geschehen, dann werde Brasilien auf jede Propaganda verzichten können, geschehe das aber nicht, dann könne eine Propaganda auch nichts nützen. Das stimmt nur zum Teil. Brasilien kann die Propaganda der Savage Landors und ähnlicher Geister entbehren, aber auf jede Propaganda kann sie ebensowenig verzichten wie ein Kaufmann auf die Reklame

verzichten kann. Unser Nachbar gleicht einem Nachbar Deutschlands aufs Haar. Er glaubt, sich nur dadurch empfehlen zu können, daß er unsler Land schlecht macht, und so entsteht für Brasilien die Notwendigkeit, den argentinischen falschen Ausstreungen durch wahrheitsgemäße Darstellungen entgegenzutreten. Das läßt sich nun allerdings nicht durch fremde Reisende besorgen und am allerwenigsten durch solche Leute wie der Mann der „Verbotenen Wege“, aber deshalb braucht man doch nicht alle und jede Propaganda beiseite zu setzen. Das hieße, das Kind mit dem Bade ausschütten.

Kindesmord in Sta. Izabel. In Santa Izabel wurde durch Zufall die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Ein Hund hat sie aus der Erde gescharrt und so lange vor ihr Posto gelaßt, bis man auf ihn aufmerksam wurde und nachschaute, was er denn dort bewachte. Der Polizei ist es bereits gelungen, die unnatürliche Mutter zu finden, die ihr Kind erdrosselt hat. Sie ist eine 36-jährige Farbige und heißt Antonina Maria de Jesus. Sie sagte vor der Polizei aus, daß sie das Kind nur deshalb umgebracht habe, weil sie schon müde sei, sich mit den Kindern abzuplagen: sie habe bereits zwölf Kinder und habe geglaubt, das dreizehnte sei zu viel.

Gefahren der Kurpfuscherei. Aus São José dos Campos wird gemeldet, daß dort ein junger Mann namens Ludgero Toledo de Andrade infolge von Quecksilberinjectionen verstorben sei, die ein Nichtarzt an ihm vorgenommen habe. Solche Fälle werden häufiger, wenn es nicht rechtzeitig verhindert werden kann, daß die „Doktoren“, die für 600\$000 ihren Titel gekauft haben, Kranke behandeln. Dieser Tage kam noch von Rio Grande do Sul, wo die Positivisten die Berufsfreiheit am konsequentesten durchgeführt haben, die Nachricht, daß dort in der Stadt Santa Maria eine Frau von einem „Doktor“ der billigen Sorte zu Tode kuriert worden sei. Das sind die Segnungen des Patriotismus, die das Gesetz Rivadavias uns aufdrängen will. Auch der gelehrte Arzt kann sich irren, aber um wieviel mehr der Laie in der Heilkunst, der weder den menschlichen Organismus kennt, an dem er herumkuriert, noch die Mittel, die er verschreibt.

Ein brutaler Mord ereignete sich vorgestern Nacht auf der Praga da Republica, vor der Normalschule. Protagonist war der Träger eines deutschen Namens. Dordorim (?) Hermann Bock, ein Zuhälter, der jedoch aus Polen und nicht aus Deutschland stammte. Er hatte hier in der Rua do Nuncio eine schwarze Dirne namens Cecilia Vieira da Silva kennen gelernt, auf deren Kosten er lebte und die er schließlich, da sie einige Ersparnisse besaß, dazu bewog, mit ihm nach der Rua Archias Cordeiro in Meyer zu ziehen. Solange die Ersparnisse Cecilias vorhielten, ging alles ausgezeichnet. Sie sorgte dafür, daß Bock stets Geld hatte, nicht nur für die Fahrt nach der Stadt, die er jeden Tag antrat, sondern auch für den Alkohol, den er dort mit seinen Freunden konsumierte. Bock war jedoch so „vorsichtig“, sich in derselben Gegend, wo er Cecilia kennen gelernt hatte, noch eine zweite „Freundin“ zuzulegen, eine gewisse Dolores, ebenfalls eine Negerin. Auch sie versorgte ihn mit Geld. Als ihm vorgestern abend Cecilia gestehen mußte, daß ihr letztes Geld verbraucht sei, erklärte er ihr zynisch, daß er nichts mehr von ihr wissen wolle, und fuhr nach der Stadt. Cecilia folgte ihm und sah, daß er bei Dolores eintrat. Sie machte ihm eine Eifersuchtszene und veranlaßte ihn, mit ihr zu gehen. Freundschaftlich liehnd folgte ihr Bock und setzte sich mit ihr auf den Steinsockel des Gitters der Normalschule, plaudernd und scherzend, als ob nichts geschehen wäre. Cecilia hatte ihm den Arm um den Nacken gelegt. Um halb ein Uhr nachts, als alles ringsum still geworden war, zog Bock plötzlich ein Messer und stieß es mitten im Plaudern der Nichtsahnenden in die Brust. Dann wollte er fliehen, aber auf die Hilferufe Cecilias eilte ein Polizeisoldat herbei, der ihn verhaftete. Bock leugnete zwar die Tat und behauptete, Cecilia, die noch an Ort und Stelle starb, habe Selbstmord begangen, aber die Beweismomente gegen ihn sind zu schwerwiegend, als daß die Ausrede ihm nützen könnte. Die Polizei nahm auch Dolores in Haft, da diese Dirne dringend verdächtig ist, Bock zur Ermordung ihrer Nebenbuhlerin angestiftet zu haben. Sie hat der Mordszene aus einiger Entfernung zugeschaut.

Die Festsetzung der Fleischpreise. Der Stadtpfarrkath hat bereits zugegeben, daß sein Ukas, durch den er den Fleischern verbietet, mehr als 200 Reis pro Kilo auf die Einkaufspreise im Depot von São Diogo aufzuschlagen, „eine etwas starke Maßregel“ sei. („Er“ talvez um pouco forte esta medida.“) Er beharrt aber trotzdem dabei, allen Fleischern, die sich nicht daran kehren, die Lizenz zu

daß das Glück aus einer Freveltat hervorging. Torigny glaubte, und seitdem er der glückliche Gatte von Laura Louroux und der sichere Besitzer von Chateaugiron war, verstärkte sein Glaube seine Unruhe. Er hatte Furcht vor seinem Werden, hätte Cravat gesagt.

Wenn man die Ereignisse aufmerksam prüft, entdeckt man dasselbe Gesetz, das Buddha formuliert hat, und das vom Volk sehr gut durch das Sprichwort ausgedrückt wird: „Alles macht sich bezahlt!“

Das Gesie hat uns Alberich und dann Wotan selber gezeigt, wie beide gezwungen werden, zwischen Gold und Liebe zu wählen; und der Gott, der nicht zu wählen wagt, stirbt in seinem Walhall den Flammeot, wie der Zwerg, der den Ring gewähnt hat, in den Wassern des Flusses untergeht. Verzichteten, das ist das Wort, das so traurig aussieht, daß es der Orient mit seiner ganzen Untätigkeit erläutert.

So versöhnte sich der Gedanke Torignys mit einem unfreundlichen und lichtlosen Himmel, dessen blauer und häßlicher Schein wie ein schlafloses Gesicht aussah.

Langsam begann das Silber des Horizonts, zuerst bläulich und stählern, zu glänzen, und der Schatten faltete sich wieder wie ein ungeheurer Schleier, den unsichtbare Sklaven vorgezogen hatten. Eine Brise kam über das Wasser und nahm ihm seine Schwere. Einige Vögel kreuzten ihren Flug auf dem Strande, und die Helle nahm zu, farblos, aber lebhaft.

Am Strande tanzten die Insekten, als seien sie belebte Sandkörner. Torigny seufzte, an seine Laura denkend, die ihm traurig hatte scheiden sehen: es war für sie eine Reise ohne Grund, die erste Trennung seit ihrer Verbindung. Er wollte heilen, um der zärtlichen Liebkosung nicht mehr eine geheimnisvoll verdüsterte Stirn zu zeigen, um nicht mehr in drückenden Fragen die liebevolle Fürsorge zu entbehren. In dem Wildling von Chateaugiron hatte er ein reizendes Geschöpf mit tiefem Herzen gefunden, das sowohl romantisch wie ernst war und ihm eine Tauglichkeit gab, ganz anders, als sie sonst die Provinz ihren Getreuen bietet. Niemand hatte er sich nach Frau Margarethe gesehnt: wenn sein Gedanke sie sich vorstellte, empörte er sich in einem aufrichtigen Abscheu. Diese Fremde hatte einen Schatten

auf sein Leben geworfen, einen schweren Schatten.

In dem Augenblick, als er sich ihrer erinnerte, drehte er sich um. Dort unten, am äußersten Ende des Strandes, erschien eine Silhouette, so ähnlich der Gräfin Götz, daß er sich für närrisch, wahnwitzig hielt und zu laufen anfing, um die Erscheinung aus seinen Augen zu verjagen, oder vielmehr aus seiner Einbildung. Bei jedem Schritt hob sich die schlank Oesterreicherin deutlicher von dem Felsen ab. Im Laufe eines Jahres können zwei Frauen von hoher Gestalt an denselben Ort kommen; und dann, warum sollte Frau Jedlese, die seit kaum zwei Monaten Frau Ermont geworden war, allein sein und an diesem Tage, dem Datum des Verbrechens!

Er ging weiter; als die Unbekannte ihre Unbeweglichkeit aufgab und ihm entgegenkam, beicete er aufgeregt seinen Schritt.

Sie war es! Sein Zweifel schwand, bevor er noch ihre Züge sah. Er maßigte seinen Gang: eine Flut von Groll schwellte ihm das Herz. Der Gedanke, ihr den Rücken zu drehen, wich nur einem Gefühl des Stolzes. Sie fliehen, das hieß sie auf eine gar zu schmeichelhafte Art grüßen; er blieb zwei Meter vor ihr stehen, kalt, unhöflich, ohne irgend-eine Form der Artigkeit zu zeigen.

„Sie!“ sagte sie mit unentschlüssener Stimme.

„Ich!“ antwortete er mit einem grimmigen Ton.

Nach diesen beiden Silben blickten sich die beiden Menschen eine Zeitlang vorsichtig an. Frau Ermont verzweifelt ist, gesagt, daß ich meinen Reiz verloren glich der Gräfin Götz sehr und hätte für ihre Schwester gelten können; aber sie schien Torigny so verändert, daß dieser sein Erstaunen in seinem Blick leuchten ließ.

Das Steile, Unwirkliche ihrer Erscheinung verschwand unter einer geringen Fülle. Der gebieterische Reiz der Vertikale milderte sich in der normalen Entwicklung etwas gerundeter Formen. Vielleicht war Frau Margarethe im allgemeinen Sinn vollkommener geworden und hatte ihre höchste Blüte erst erreicht; aber die Einbildungskraft fand denselben Anreiz zur Träumerei nicht wieder.

„Ah, Herr Torigny, welch seltsame Huldigung ist Ihr Blick! Er hat mir mit einer Klarheit, die zum

Verzweifeln ist, gesagt, da sich meinen Reiz verloren habe. Sie dagegen, finde ich, haben sich sehr zu Ihrem Vorteil verändert, in Ihrem Wesen liegt eine auffallende Entschiedenheit. Sie sind jetzt ein Mann, aber sicher nicht mehr einer solchen Ritterlichkeit fähig wie einst.

„Wie einst,“ sagte er und ließ das Wort klingen, wie man eine Münze auf den Stein wirft, um ihre Echtheit zu erproben.

„Sie haben einen Groll gegen mich, Herr Torigny. Ein geheimer Vorwurf liegt in Ihrem Ton, in Ihrem Blick; ich möchte diese Klage hören, die auf meinem Andenken lastet. Sie haben in meinem Leben eine so große Rolle gespielt, daß ich gegen ihr Urteil nicht gleichgültig sein kann. Was habe ich getan, das ich nicht sollte? Was habe ich begangen?“

Torigny antwortete nur mit dieser Frage:

„Sind Sie glücklich?“

„Ich bin glücklich.“

„Was bedeutet also mein Urteil und das aller Sterblichen? Der Zufall hat uns einen Augenblick zusammen gebracht. Halten Sie sich nicht für verpflichtet, dem Bedeutung beizulegen, was nie eine gehabt hat.“

Sie protestierte lebhaft:

„Warum eine schöne Erinnerung ohne Grund mit Füßen treten? Sie sind von mir begeistert gewesen und ich habe die zärtlichsten Regungen für Sie empfunden.“

„Meine Begeisterung ist außerordentlich tief gewesen: ich hätte die Sterne vom Himmel gerissen, um sie auf Ihr Kleid zu heften; aber dieser Zustand meiner Seele hat noch nicht einen Monat gedauert. Wie sagte Ihr Freund Eravant? Jeder Mensch enthält eine gewisse Kraft an Liebe; wenn die erschöpft ist, folgt die Gleichgültigkeit.“

Frau Ermont zuckte ihre jetzt runden Achseln:

„Warum sind Sie denn hier, an diesem Tage?“

Er zitterte nervös, als sie diese Frage stellte, und sein Blick verwirrte sich erst, um dann hart zu werden.

Sie wiederholte etwas geringschätzig:

„Tun Sie nicht so, als hätten Sie vergessen. Ich, ich habe einen Grund, Perros-Guirec wiederzusehen: der mein Gatte war, schläft tausend Meter

von hier, und ich habe seinem Grabe meine Verzeihung bringen wollen; ich habe, soweit es an mir liegt, diesen Mann, der so schuldig war, freisprechen wollen. Ob die Verwünschungen der Opfer wirklich die Verbrecher bedrücken, ich weiß es nicht; da ich aber kein Opfer mehr bin, so habe ich feierlich verziehen: ich habe dem Toten Frieden gewünscht, während meine Augen seinen Gedankenstein ansahen, mein Geist die ganze Vergangenheit sich vergegenwärtigte. Ich habe ihm seine Sünden gegen die Liebe, gegen die Ehe verziehen. Gott hat ihn getroffen, aber ich wünsche, daß er der Hölle entgeht.“

„Gott hat ihn getroffen, wie ein einfacher Lohengrin Telramund trifft, um Margarethe — Elsa zu befreien!“

Er lächelte spöttisch.

„Ich erkenne Sie nicht wieder, Herr Torigny! Sind es Ihre Lippen, die so teuflisch lächeln?“

„Gott hat ihn gestoßen!“ rief der Advokat mit einer Stimme voll bitterer Ironie.

„Er sah in der Nacht wie ein Luchs; er konnte Klippen erklettern; was auch die Leute im Hotel gesagt haben, an drei Flaschen gewöhnlichen Weins berauschte er sich nicht. Graf Wilhelm konnte keinen Fehltritt auf dem Pfad der Zollwächter tun... Man hat ihn gestoßen.“

„Man ist nicht gleichbedeutend mit Gott,“ sagte Torigny unerklärlich bitter.

„Wer soll ihn denn gestoßen haben? Niemand kannte ihn, und niemand hätte es gewagt.“

„Sie sind also überzeugt, daß der Schöpfer in Person Ihren schuldigen Gatten den Abhang hinuntergeworfen hat?“

„Wenn Sie mich lassen, Herr Torigny, warum sind Sie nach Perros gekommen? Seien Sie aufrichtig: Sie wollten mich wiederfinden, wie ich Sie wiedersehen wollte.“

„Ich schwöre, daß Sie sich täuschen!“

Sie wurde freundlicher:

„Sie sind verheiratet, Sie lieben Ihre Frau; und Sie haben sie doch verlassen? Warum?“

Er lächelte spöttisch.

„Warum?“

„Doch nicht, um Blumen auf das Grab des Grafen zu legen?“ (Schluß folgt.)

entziehen. Ausgeführt hat er seine Drohung freilich bislang nicht, offenbar weil ihm bei seiner „etwas starken“ Maßregel etwas schwillt zumute ist. Solange wir Gewerbefreiheit haben, solange ist der Präfekt zu seinem Vorgehen nicht berechtigt. Nur gegen ausbeuterische Monopole bietet die Verfassung den Exekutivbehörden die Handhabe, und um ein Monopol handelt es sich hier ganz gewiß nicht; nicht einmal Vereinbarungen haben die Fleischer untereinander getroffen. Bei einem Preisaufschlag von nur 200 Reis können zum mindesten die Fleischer in der inneren Stadt angesichts der hohen Geschäftsspesen überhaupt nicht existieren. Augenblicklich entsprechen die 200 Reis einem Aufschlag von 25 bis 33 Prozent auf die Einkaufspreise. Welches andere Geschäft vermag in Rio mit einem so geringen Aufschlag zu arbeiten? Und wie will man gerade von den Fleischern verlangen, was man den anderen Kaufleuten nicht zumutet? Die Verfügung des Präfekten mutet ganz mittelalterlich an. Auch in den Städten des Mittelalters setzten die Behörden die Preise fest. Aber damals zog man auch die Konsequenzen und garantierte den Handwerkern und Kaufleuten die Existenz, indem man nur eine beschränkte Anzahl in jeder Stadt zuließ und durch die Zünfte und Gilden dafür sorgte, daß keiner in Not geriet. Wenn also der Stadtpräfekt auch diese Existenzgarantie geben will, dann werden die Fleischer sich schon eher zufrieden geben. Doch daran ist natürlich nicht zu denken, und darum muß man den behördlichen Einbruch in die Rechte von Handel und Gewerbe energisch zurückweisen.

Aus den Bundesstaaten.

Piahy. Als in diesem Staate der Wahlkampf tobte, da wurde mehr als einmal die Behauptung ausgesprochen, daß der offizielle Kandidat, Miguel Rosa, schon deshalb nicht in Frage kommen könne, weil er geistig nicht ganz normal sei. Man glaubte dieser Behauptung nicht, denn man dachte, daß es sich um eine der beliebtesten Uebertreibungen handle. Die Ereignisse nach der Wahl haben aber bestätigt, daß Miguel Rosa tatsächlich als nicht normal angesehen werden kann. Jetzt hat er wieder etwas schönes geleistet, was nur ein Verrückter leisten kann. Von dem Staatstribunal wurde Faleão da Costa, der vor einigen Monaten den Polizeidelegado Gerson in der Notwehr erschöß, Habeas Corpus erteilt. Das Tribunal befand sich in seinem Rechte, denn die Frist war schon längst verstrichen und Faleão da Costa war noch immer nicht in den Anklagezustand versetzt worden, so daß ihm Habeas Corpus erteilt werden mußte. Als nun der Beschluß der Richter verlesen wurde, der dem Genannten die Freiheit wiedergab, überließen Polizeisoldaten mit Waffen in der Hand das Gerichtsgebäude, entrissen Faleão da Costa seinen Wächtern und führten ihn nach dem Gefängnis zurück. Die Möbel des Tribunals wurden demoliert, die Fensterscheiben eingeschlagen und das Gebäude beschossen. Miguel Rosa hat die Parole ausgegeben, daß seine Anhänger töten können, was sie wollen, denn er werde jeden von ihnen begnadigen. Was sagt nun der Bundespräsident dazu?

Sta. Catharina. Zwischen der Staatsregierung und der Firma Louis Dreifus wurde der Kontrakt betreffend den Bau der Eisenbahn von Estreito nach Lages unterzeichnet. Der Kontrakt tritt aber erst dann in Kraft, wenn die Bundesregierung die versprochene Beihilfe zum Bau dieser wichtigen Linie autorisiert. Estreito liegt gegenüber der Staatshauptstadt Florianopolis, die bekanntlich auf einer Meerinsel erbaut ist, und Lages liegt auf dem Hochlande. Die Bahn hat also die Serra Geral zu überwinden.

S. Paulo.

São Paulo Railway. Dieser Tage zirkulierte das Gerücht, daß die Bundesregierung die São Paulo Railway aufkaufen und sie dann unter die Verwaltung der Zentralbahn stellen wolle. Das Gerücht ist noch nicht bestätigt worden, aber man hat es auch nicht widerlegt. Sollte die Regierung wirklich den Gedanken haben, diese Eisenbahn zu kaufen, dann müßte man wieder einen Einfall konstatieren, der sich zwar sehr gut anhört, der aber nichts weniger als gut ist. Als Kaufsumme wurden 10.000 Contos Gold genannt. Das ist mehr als eine Kleinigkeit, und wenn man soviel Geld auf dem Tische zählen will, dann möchte man doeh auch wissen, warum. Die São Paulo Railway ist ja nun zwar kein Ideal, sie aber mit der Zentralbahn zu vergleichen, wäre ein grober Unfug. Unter Frontin gestellt, würde die Bahn dasselbe werden, was die Zentralbahn geworden ist: eine Versorgungsanstalt für Mutterschweine, die wenig gelernt und viel vergessen haben, und eine Gelegenheit für unauffälligen Selbstmord. Der paulistaner Handel, der in seinem Verkehr mit Santos auf der São Paulo Railway angewiesen ist, hat das größte Interesse daran, daß die Transaktion, von der gesprochen wird, nicht geschehe.

Meetings in Sicht. Zu unserer gestrigen unter diesem Stichwort veröffentlichten Notiz haben wir hinzuzufügen, daß die jüngst gegründete Liga gegen die Trusts die von anderer Seite geplanten Volksversammlungen mißbilligt. Die Liga wird zuerst an die Regierung eine Eingabe richten und sie durch genaue Daten darüber aufklären, wie die Teuerung von gewissen Herren hervorgerufen wird. Sie hofft ganz bestimmt, daß die Regierung die ihr gemachten Vorschläge ernstlich prüfen und das Beste tun wird, um die wirklich vorhandene Not der arbeitenden Klassen zu lindern. Da die Meeting-Komitee aber bei ihrem Plane bleiben, so stehen jetzt über zwei verschiedene Parteien am Werk, und wir brauchen wohl nicht zu sagen, daß die Liga den besseren Weg geht, sie will, bevor sie protestiert, sich überzeugen, ob denn die öffentlichen Gewalten nicht geneigt sind an der Lösung der Frage teilzunehmen. Tun sie das, wie man ja überall erwartet, dann ist schon sehr viel gewonnen und man bedarf keines Meetings mehr. Es ist schade, daß die Arbeitsvereine sich nicht von demselben Gedanken leiten lassen, sondern dabei bleiben, am Sonnabend abend, auf dem Largo São Francisco eine Volksversammlung zu veranstalten. Wer die Redner sein werden, ist noch nicht bekannt, aber jedenfalls werden diese nichts neues sagen können, denn die Sache ist schon von allen Seiten besprochen und das Volk weiß schon alles auswendig. Es ist besser, jedem solchen Meeting fernzubleiben und es darf erwartet werden, daß die deutschen Arbeiter lieber mit der Liga zum Kampfe gegen die Trusts als mit den Meetingleuten gehen werden.

Eine schwere Anklage. Allmählich beginnt die Geschichte eine Gestalt zu bekommen. Als

die Nachricht die Stadt durchschwirrte, daß viele Diplome des Gymnasiums Sylvio de Almeida käuflich erworben seien, da gab es wohl selten einen Paulistaner, der nicht nachdenklich seinen Kopf geschüttelt hätte. Die ganze Stadt, der Staat, ja ganz Brasilien kennt den Herrn als einen der ausgezeichneten Sprachgelehrten. Er ist bereits ergraut, und es hat doch niemanden gegeben, der ihm eine Unehrlichkeit nachgesagt oder auch nur zugestimmt hätte. Jetzt platze auf einmal das Gerücht wie eine Bombe: Sylvio de Almeida, der stolz darauf war, ein guter Jugendbildner zu sein, sollte Diplome verkauft haben, um sich zu blamieren! Man hörte die Botenschaft, aber man glaubte ihr nicht. Am Donnerstag hat ein junger Mann gelaudert. Er hat nichts bestimmtes gesagt, aber man ahnt etwas und jetzt heißt es, abwarten und Tee trinken. Es ist möglich, daß Herr Sylvio de Almeida seine Unschuld nachweist, daß aber ein anderer Herr, ein Bundesbeamter resp. ein Vertrauensmann der Bundesregierung, der die Diplome zu legalisieren hatte, die Schuld auf sich zu nehmen hat. Bestimmtes weiß man, wie gesagt, noch nicht, aber verschiedene Zeichen deuten dahin und in wenigen Tagen muß sich ja die ganze Geschichte aufklären.

Interessant ist es, daß einige der jungen Leute, die für Geld und gute Worte aber nicht mit gutem Rechte ihre Diplome bekommen hatten, die Redaktion überfallen haben, die diese blamable Geschichte ans Tageslicht zog und die somit dem Erziehungswesen wie der gesunden Moral einen nennenswerten Dienst erwies. Einige dieser Jüngelchen haben sich nach der Redaktion der „Capital“ — dieser Zeitung gebührt der Verdienst, die Geschichte aufgedeckt zu haben — und verlangten Genugtuung. Die wurde ihnen auch zu Teil, denn der Gerent des Blattes, der gerade anwesend war, setzte sie an die frische Luft. Die Demonstration wiederholte sich aber, und schließlich sah die Zeitung sich veranlaßt, polizeilichen Schutz zu requirieren, der ihr auch natürlich sofort gewährt wurde. Durch die „Ehrenrettung“ haben sich die Jungen erst recht blamiert. Wer unrecht hat und dann noch den großen Mann spielen will, der wird lächerlich, die Lächerlichkeit ist aber das Schwerste, was einen Menschen treffen kann.

Interessant ist auch, daß gestern der Schlüssel zum Archiv der medizinischen Fakultät verschwunden ist. Man hat nach ihm wie nach einer Stecknadel gesucht; er ist aber nicht zu finden gewesen und keiner will ihn zu sich gesteckt haben. Deshalb wird vermutet, daß der Schlüssel gestohlen ist und dieser Vermutung schließt sich die andere an, daß das Verschwinden des Schlüssels mit der skandalösen Diplommgeschichte in Verbindung steht. Man hat vielleicht die gefälschten Diplome entwendet wollen, so wie man in Rio die Akten des Prozesses gegen die Kistenräuber entwand. Wenn dieses der Zweck der Uebung war, dann haben sich die Herren aber bitter getäuscht, denn die Diplome befinden sich nicht im Archiv, sondern im Kassenschrank der Fakultät. Die sind also nicht zu haben; sie werden einer Untersuchungskommission vorliegen und dann wird die breitesten Öffentlichkeit erfahren, was die Herrschaften wert sind, die vor der „Capital“ demonstrierten und die die gekränkte Leberwurst spielten, weil man ihre Diplome anzweifelte.

Hygiene. Es heißt, daß die Regierung in der nächsten Zeit fünfzehn oder gar zwanzig neue Hygieneinspektoren ernennen werde, da die Zahl der bisherigen nicht ausreiche, um die mit dem Wachsen immer größer werdende Arbeit zu bewältigen.

Schülerstreik. Die Schüler der landwirtschaftlichen Schule in Piracicaba, die mit der neuen Schul- und Arbeitsordnung nicht einverstanden sind, haben sich in den Ausstand erklärt und bleiben den Klassen fern. Hoffentlich werden die jungen Herren bald einsehen, daß sie auf dem Holzwege sind und zu ihren Aufgaben zurückkehren.

Gefängnischule. Ein katholischer Priester will in dem Gefängnis von Campinas eine Schule aufmachen und den Gefangenen Unterricht erteilen. Der Herr hat den Justizsekretär um die Erlaubnis gebeten, diese ist ihm aber nicht ohne weiteres erteilt worden, denn Herr Dr. Sampaio Vidal will das Projekt erst gründlich studieren.

Eine traurige Erinnerung. Vor einigen Tagen meldete der Telegraph aus der Hauptstadt Sta. Catharinas mit seiner lakonischen Kürze: „In Sta. Cruz wurden bei Grabarbeiten viele Menschenknochen gefunden.“ Man las dieses Telegramm, wie man viele andere auch liest. Mancher dachte vielleicht sogar, warum denn so ein Fund durch den elektrischen Draht der breiten Öffentlichkeit bekanntgegeben werde. — Dieser Fund erinnert an eine schreckliche Periode, die schrecklichste vielleicht, die eine brasilianische Stadt nach der Erklärung der Republik erlebt hat und das kurze Telegramm ruft uns die unsägliche traurige und unsäglich widerliche Gestalt des Coronel Moreira Cesar in Erinnerung, denn die Knochen stammen von den grauenhaften Erschießungen im Jahre 1893 her. Die regierungstreue Flotte hatte über die Rebellen gesiegt. Admiral Custodio de Mello war nach dem Süden geflohen und Coronel Moreira Cesar zog als Militärgouverneur in Desterro, heute Florianopolis, ein. Er hatte, so heißt es, zur Herstellung der Ordnung von Floriano Peixoto eine unumschränkte Vollmacht und diese benutzte er dazu, seinen Namen mit Blut und Tränen in die Geschichte Brasiliens zu schreiben. Seine Helfershelfer waren einige Militärschüler, alle aus dem Staate Ceará, und diese verrichteten, von Spionen und Verrätern unterstützt, eine gründliche Arbeit. Das erste Opfers Cesar war der pensionierte Marschall Barão de Botavy, ein ruhmreicher Soldat, der gegen Rosas und Lopez gefochten hatte, und der der Rebellion gegen Floriano Peixoto ferngeblieben war. Man traute ihm nicht, man hielt ihn für einen unsicheren Kantonisten und das war Moreira Cesar, an dessen Zurechnungsfähigkeit man mit guten Gründen zweifeln darf, genügend, um den alten Mann, dessen Brust von den höchsten Orden der Kaiserzeit bedeckt war, zu dem Marschall Barão Botavy wurde gemacht. Man sagte ihm, daß die Militärschüler nach ihm suchten, er glaubte aber nicht daran. Er ließ sich nicht zur Flucht überreden, denn er konnte sich nicht einbilden, daß Moreira Cesar ihm etwas antun könnte und dieses Vertrauen war sein Verderben. Eines Abends wurde sein Haus überfallen. Der Marschall hatte seine Uniform und seine Orden angelegt und so erwartete er die johlende Schaar der Militärschüler. Diese respektierten aber weder sein Alter noch seine Uniform, sie beschimpften ihn und zogen ihn mit seinem Sohne Dr. Alfredo de Botavy vor Moreira Cesar, der sie beide nach der Festung Sta. Cruz bringen und flüseln ließ. Das war der Anfang. Dem alten Marschall folgten andere, Mehr als 200 Männer wurden nach Sta. Cruz gebracht und auf Befehl Moreira Cesars erschossen. Wie zur Zeit des französischen Schreckensregiments, so genügt auch bei Moreira Cesar eine bloße Anzeige, eine einfache Verdächtigung; er schickte alle, die die Mi-

litärschüler aufrieben, nach der Festung und ließ sie erschießen. Dieses Schicksal traf den Kapitän z. S. Frederico de Lorena und seine beiden Neffen die Kapitänleutnants Alvaro und Arthur de Carvalho, den Coronel Luiz Caldeira, den Dr. Israel Sá, die drei Brüder Becker, den Alfores Fraga, Elestão Pinto da Luz und noch viele andere Offiziere und es ist zu verwundern, daß der Sprachgelehrte Apollonario de Porto Alegre, der bereits nach Sta. Cruz gebracht worden war, noch dem Tode entkam. Die skandalöseste, mehr als unbegreifliche Erschießung war die des Coronels Caldeira. Der hatte sich nicht nur nicht an der Rebellion beteiligt, sondern war sogar ein sehr naher Freund Florianos. Als er nach Sta. Cruz geschleppt wurde, telegraphierte jemand an den Präsidenten und nach wenigen Stunden kam der Befehl Florianos: „Caldeira schonen!“ Moreira antwortete: „Zu spät, schon abgereist.“ und doch war Coronel Caldeira noch am Leben — er wurde erst nach dem Empfang des Telegramms Florianos erschossen. Ob Floriano Peixoto jemals erfahren hat, daß Moreira Cesar ihn belogen hatte, ist unbekannt, aber es ist anzunehmen, daß dieses nicht der Fall war, denn so etwas läßt der eiserne Marschall nie verzeihen. Nach der Revolution wurde bekanntlich vom Kongreß beschlossen, jede Untersuchung der traurigen Ereignisse zu unterlassen und so entging Moreira Cesar dem Prozeß, aber seinem Schicksal entging er nicht. Von Prudente der Moraes nach Canudos geschickt, wurde samt seinen Leuten von den Fanatikern erschlagen und seine Leiche fraßen die Raben. Jetzt sind die Knochen der Opfer dieses Epileptikers bei Grabarbeiten gefunden worden und die Nachgebliebenen der Erschossenen haben sich an den Bundespräsidenten gewandt, sie alle in einem Grabe beerdigen zu dürfen. Jedenfalls wird Marschall Hermes da Fonseca diese Erlaubnis erteilen.

Musikalisches. Der große brasilianische Pianist Herr Alfredo Oswald ist von Europa zurückgekehrt und denkt in São Paulo wohnhaft zu bleiben. Er will hier eine Musikschule eröffnen.

Straßensprengung. Seit einigen Tagen werden die Straßen im Zentrum wieder gesprengt. Es ist nicht viel, aber doch mehr als garnichts. Von jetzt ab wird man für die Straßensprengung das Wasser aus den Flüssen Tieté und Tamandatehy nehmen, denn das Leitungswasser reicht ja kaum für andere Zwecke aus. Der Bevölkerung kann es aber einerlei sein, welches Wasser zur Verwendung kommt, wenn nur die Straßen gesprengt werden.

Noch eine schwere Anklage. Die Schulskandale scheinen in die Mode zu kommen. Man hat noch nicht aufgehört, von den Diplomverkäufen oder Diplommäuschungen zu sprechen — man hat ja kaum damit angefangen — und da taucht schon ein anderer Skandal auf. In einer Schule im Sta. Ephigenia-Viertel sei ein 14jähriger Junge vergewaltigt worden und sein Zustand sei geradezu hoffnungslos. Man habe ihn nach dem Instituto Paulista gebracht, wo die Aerzte deutliche Zeichen einer syphilitischen Ansteckung festgestellt haben. Es handelt sich, wie man sieht, um eine Sensation ersten Ranges und alles fragt nach dem Schuldigen. Die Polizei aber wagt eisiges Schweigen und die Chronik meldet nichts anderes als die bloße Tatsache, daß ein Verdacht vorliege. Nicht immer sind Gerüchte dieser Art wahr. Wir erinnern uns daran, daß vor nicht allzuvielen Jahren in einer Stadt im Staate Rio de Janeiro gegen einen geistlichen Lehrer eine solche Anklage mit aller Bestimmtheit erhoben wurde. Wie bei solchen Fällen üblich, wurde die ganze Welt von dem Skandal in einem klerikalen Institut in Kenntnis gesetzt, Kommentare wurden gemacht, Volksversammlungen veranstaltet, einigen Pfarrhäusern und Kollegien die Fenster eingeworfen und als es nun zum Beweisen kam, da erfuhr man, daß der einzige Belastungszeuge die Geschichte erfunden hatte, um etwas Sensation zu machen. Deshalb soll man mit solchen Beschuldigungen äußerst vorsichtig sein und vor allen Dingen: keine Vorsehauaufregung! Auch dann, wenn die Sache wirklich bewiesen ist, hat man noch Zeit genug, sich über die sittlichen Verfehlungen eines Lehrers zu entrüsten.

Neue Industriegesellschaft. In Jundiahy hat sich mit 500 Contos de Reis Kapital und unter dem Namen „Sociedade Industrial Jundiãense“ eine Gesellschaft gebildet, die in unserer Nachbarstadt eine Textilfabrik errichten wird.

Jesusitenpater verschwunden. Seit dem Ende des vorigen Jahres ist der Jesuitenpater Herr Karl Schäffler verschwunden. Der Geistliche befand sich in einer besonderen Mission in Rio de Janeiro und sollte Ende Dezember nach Rio Grande do Sul zurückkehren. Von Rio ist er abgereist, in Porto Alegre ist er aber nicht angekommen, sodaß man annehmen muß, er sei weiter nach dem Süden gefahren. Warum er das getan hat, ist unbekannt. P. Karl Schäffler S. J. ist im Süden sehr gut bekannt, denn er gehörte lange Jahre dem Kolleg in São Leopoldo als Lehrer und zuletzt als Studienleiter an. Nachher kam er nach Pelotas, wo er Direktor des dortigen Kollegs wurde. P. Schäffler ist eine glücklich veranlagte, heitere Natur und deshalb hat er sich zahlreiche Freunde erworben, weshalb auch in Rio de Janeiro, wo er eine deutsche katholische Gemeinde konstituieren sollte. Sein Verschwinden hat auf seine Ordensbrüder sowie auf alle seine Bekannten einen peinlichen Eindruck gemacht und kein Mensch kann es erklären, warum der als sehr tüchtiger Priester und starker Charakter bekannte Mann ohne jemanden etwas zu sagen, davongegangen ist. Die Gerüchte, daß er größere Summen Geldes mitgenommen habe, dürften wohl jedes Grundes entbehren, denn ein Jesuitenpater pflegt Geld nicht bei sich zu führen.

Postpakete. Der Verwalter des Bundesschatzhauses wird von einem unserer Kollegen darauf aufmerksam gemacht, daß laut einer im „Diário Official“ vom 4. März 1911 veröffentlichten Verfügung Zeitungen, Zeitschriften und andere periodische Publikationen gar keinen Zoll unterworfen sind und infolgedessen nicht nach der Paketabteilung geschickt, sondern von der Post dem Adressaten zugestellt werden müssen. Das Gewicht der Sendungen hat dabei gar nichts zu sagen. Diese sehr vernünftige Verfügung wird zum großen Schaden der Zeitungsagenturen und zum Aerger der Abonnenten außer acht gelassen.

Der Delegado Fiscal hat verfügt, daß die Postpakete der Reihe nach ausgeliefert werden sollen. Der Paketdienst soll also nach dem sehr gesunden Grundsatz handeln: wer zuerst kommt, mahlt zuerst — wessen Paket zuerst eingetroffen, der soll es auch zuerst erhalten. Um die Laufereine zu ersparen, wird man von jetzt ab jeden Tag im „Estado“ veröffentlichten, welche Pakete abgeholt werden können. Heute hat man mit der Veröffentlichung begonnen und so erfahren wir, daß heute 49, sage und schreibe neunundvierzig Pakete abgeholt werden können! Das ist vielversprechend! Auf der Paketpost liegen, wie man allgemein versteht, 20,000 Sendungen. Wenn die Auslieferung nun in demselben Tempo weiter geht, wie sie heute anfängt, dann können

diejenigen, deren Pakete sich bereits hier in São Paulo befinden, bestimmt hoffen, ihre Sachen bis spätestens Weihnachten 1915 herausbekommen. Immer langsam voran, damit der Postdienst nachhinken kann!

Die Adressaten deutschen Namens die heute ihre Pakete abholen können sind: Henrique Jens, G. F. Hinger, Herm. Stoltz & Co., Hugo Dornfeld, Ed. Rietz, Hugo Heysc & Co. Krüger & Arentz, Germano Bötterher und Anton Baldan & Co.

Parlamentarisches. Hier soll eine neue politische Partei gegründet werden, die im Gegensatz zu den andern Gruppierungen bestimmte Prinzipien haben wird. Sie wird für den Parlamentarismus eintreten, also die Revision der Bundesverfassung anstreben. In Brasilien existieren viele Parlamentaristen, aber nur eine einzige Partei hat den Parlamentarismus zu ihrem Programm erhoben — die Föderalisten in Rio Grande do Sul. Die neue Partei hat, so sympathisch ihr Programm auch sein mag, wenig Aussichten auf Erfolg. Der Parlamentarismus würde und müßte alle bisherigen offiziellen Parteien von der Krippe verdrängen und da jeder Mensch das verteidigt, was er hat, so ist es selbstverständlich, daß alle diese Parteien sich zusammenschließen, um den Neuerern das Leben sauer zu machen. In Rio Grande do Sul wird der Kampf für den Parlamentarismus seit der Erklärung der Republik mit seltener Hartnäckigkeit geführt und er hat auch die schreckliche Revolution 1893—95 provoziert, ohne etwas nennenswertes zu erreichen. Nach der Einführung des neuen Bundeswahlgesetzes brachten die Parlamentaristen drei der Ihrigen in die Kammer. Das nächste Mal wurde ihnen ein Sitz schon wieder abgejagt und jetzt haben sie nur noch einen Vertreter im Nationalkongreß — Pedro Moacyr. In São Paulo hat der Parlamentarismus nie einen festen Boden gefaßt, obwohl auch hier verschiedene Versuche in dieser Richtung gemacht worden sind. Im Jahre 1895 kam es sogar zu einer Parteigründung, die aber nur von kurzer Dauer war. Wollen wir sehen, mit welchen Elementen die neue Partei hier zählt.

Kabelnachrichten 13. vom März

Deutschland.

Das Reichsgericht verurteilte den Lehrer Hermann Aufjoks (?) wegen Spionage zu dreizehn Jahren Zwangsarbeit.

Das paulistaner Kommissariat zu Berlin hat die Presse veranlaßt, daß sie die von einer antenser Firma verbreiteten falschen Berichte über die Kaffeepflanzungen berichtigt. Die berliner Zeitungen haben dieses auch getan.

An den deutschen Frühlingsmanövern werden auch Lenkballone und Hydropläne teilnehmen.

Oesterreich-Ungarn.

In der Mittwochssitzung der ungarischen Kammer ging es wieder hoch her. Der Deputierte Kovasz provozierte einen Zwischenfall und das Ende vom Liede war, daß zwölf Abgeordnete der Opposition aus dem Saale ausgewiesen wurden.

Italien.

Die Zeitungen befassen sich noch immer mit der Interpellation über die Auswanderung nach Brasilien. Die Geschichte beginnt schon langweilig und lächerlich zu werden.

Der Papst ist wieder einmal totgesagt worden, obwohl er sich auf dem Wege zur Besserung befindet.

Vereinigte Staaten.

Der Präsident, Herr Woodrow Wilson, hat die nordamerikanische Botschaft in Rio de Janeiro Herrn Withead Klutz angeboten. Man weiß nicht, ob er den Posten annehmen wird.

Im mexikanischen Staate Sonora ist die Revolution im vollen Gange. Viele verirrte Granaten sind über die amerikanische Grenze gepflogen und haben einen nennenswerten Schaden angerichtet.

Ueber den Staat Louisiana ist ein furchtbarer Sturm niedergegangen. In der Stadt Alexandria wurde sogar eine Kirche umgeworfen.

Der Balkankrieg.

Neuere Nachrichten zufolge ist die Türkei bereit, den Frieden anzunehmen, aber unter der Bedingung, daß den Verteidigern von Adrianopel ein ehrenvoller Abzug zugestanden wird. Dagegen dürften die Balkanverbündeten nichts einzuwenden haben, denn die Verteidiger haben die militärischen Ehrgen wirklich verdient.

In Wien ist die Demobilisierung mit einem großen Beifall aufgenommen worden. Die kriegerische Stimmung ist also nicht so stark gewesen, wie manche Blätter das glauben machen wollten. Auch die Russen zeigen sich mit der Demobilisierung einverstanden. Beide Armeen ziehen sich bereits von der Grenze zurück.

Die Botschafterkonferenz in Petersburg, welche den Grenzstreit zwischen Bulgarien und Rumänien schlichten soll wird erst dann zusammentreten, wenn der französische Botschafter, Theophile Delcassé, in der russischen Hauptstadt eingetroffen sein wird. Diese Konferenz wird Herrn Delcassé die Gelegenheit geben, zu zeigen, ob er die Deutschen und Oesterreicher wirklich so ohne Senf und Salz verspeisen kann, wie er sich einbildet.

Handelsteil.

Kaffee.

Table with 3 columns: Typ, Preis, and other details for coffee market report from Santos vom 13. März 1913.

Table with 3 columns: Zufuhren, Tagesdure schnitt der, and other details for market report from 13. März 1913.

Charutos Dannemann
Sem Rival
Sem Par
Aristocratas

Bromil A Saude da Mulher
 ist ein unfehlbares Mittel gegen Brustkrankheiten. Ueber 400 Aerzte bescheinigen seine vortreffliche Wirkung gegen Bronchitis, Heiserkeit, Keuchstusten, Asthma und Husten.
 Bromil ist das beste losende Beruhigungsmittel.
 Laboratorium Daudt & Lagnilla — Rio de Janeiro

Sociedade Anonyma Commercial e Bancaria Leonidas Moreira.
 Aktien-Gesellschaft.
 Rua Alvares Penteados No. 50 — S. Paulo.

Buchhalter

bilanzsicher, kautionsfähig, die Landessprache perfekt beherrschend, in ungekündigter Stellung, sucht sich zu verändern. Gefl. Offerten unt. Rex 1219 an die Exp. ds. Blattes, S. Paulo. 1219

Companhia Materias para Construção

Die Gesellschaft verkauft in beliebigen Quantitäten zu billigen Preisen folgende Baumaterialien:
Sand, fein, grob und Kies (gewaschener Kies für Betonbauten!)
Aetz-Kalk u. gelöschten Kalk von der Banco União
Zement Marke Salona (Spalato) von ausgezeichneter Qualität
Dach-, Hohl- u. Falzziegel, gepresste Ziegel
Balken, Caibros, Latten sowie Fussbodenbretter in allen Längen und Stärken.
 Bureau: Largo da Sé No. 2
 Lager: Rua Consolação No. 469-471
 S. PAULO

Zahnschmerzen!

Von Sieg zu Sieg!
Menthoilina Castiglione triumphiert jedesmal, wenn Zahnleidende es nehmen.
 MENTHOILINA CASTIGLIONE[®], analysiert u. approbiert von dem chemischen Laboratorium u. der General-Direktion des Oeffentlichen Gesundheitsdienstes des Staates São Paulo, ist heute das Ideal der modernen Medizin.
Menthoilina Castiglione ist das einzige Heilmittel, welches selbst den heftigsten Zahnschmerz in einer Minute beseitigt ohne den Zahn anzugreifen.
 Menthoilina Castiglione erhält man in allen Apotheken und Droguerien Brasiliens.
 General-Depôt **Pharm. Castiglione**
 Telefon 3128 Rua Santa Ephigenia 46 São Paulo Postfach 1062
 Zu haben bei: Baruel & Co., Braulto & Co., Figueiredo & Co., P. Vaz de Almeida & Co., Tenore e de Camillis, Barro o Soares & Co., Laves & Ribeiro, Macedonio Christini und in allen anderen Apotheken und Droguerien.

Caixa Mutua de Pensões Vitalicias

Die erste Institution für lebenslängl. Rentenversicherung i. d. Vereinigt. Staaten v. B. asilien
 Depot auf dem Bundesschatzamt zur Garantie der Operationen 200.000\$000
 Zentralbureau: 600 Korrespondenten Filiale
 Travessa da Sé (Eigen. Gebäude) in allen Staaten Brasiliens zerstreut Rua José Mauricio 115 — Sobrado Rio de Janeiro (Eigenes Gebäude)
Gezeichnetes Kapital 12.626:520\$ — Unveräußerliche Fonds 3.793:800\$
Eingetragene Mitglieder bis 8. März 65.076 Pensionen:
 Kasse A. Bei einer monatlichen Zahlung von 14500 erlangt man nach 20 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.
 Kasse B. Bei einer monatlichen Zahlung von 5000 erlangt man nach 10 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.
 Statuten und Reglements gratis jedem der sie verlangt.

Um bekannt zu bleiben, muss man ständig inserieren.

Theater und Musik

Der gestohlene Donner. Von der Primitivität der Theaterausstattung in früheren Zeiten gibt eine Anekdote einen Begriff, die sich zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts ereignete. Damals war die Darstellung der Naturereignisse auf der Bühne noch von außerordentlicher Seltenheit, ja, man kannte es gar nicht, Regen mit Sonnenschein abwechseln zu lassen oder gar ein Gewitter auf die Bühne zu bringen. John Dennis, ein englischer Kritiker, schrieb damals ein Stück, „Appius und Virginia“, das sicher durchgefallen wäre, wenn Dennis nicht eine Maschinerie erfunden hätte, die ein Gewitter darzustellen ermöglichte. Das Rollen des Donners auf der Bühne wurde stürmisch applaudiert. Kurze Zeit darauf saß Dennis eines Abends bei einer Vorstellung von Shakespeares „Macbeth“ im Theater. Da ertönte in der Hexenszene zum erstenmal der Donner. Dennis sprang aufrief: „Beim Himmel! Das ist mein Donner! Was sind doch die Schauspieler für eine miserable Gesellschaft. Mit der Aufführung meines Stückes geben sie sich so wenig Mühe, daß es beinahe durchgefallen wäre, wenn ich es nicht durch meinen Donner gerettet hätte. Und diesen Donner stehlen sie mir und geben ihn einem Stücke, das den Erfolg sowieso in sich schließt.“ Seitdem sprach man in England viel von dem gestohlenen Donner, und wenn ein Gewitter die ängstlichen Gemüter in Furcht und Schrecken versetzte, dann hörte man wohl zuweilen den tröstlichen Ausspruch: „Beruhigt euch, man kann nie wissen, ob dieser Donner nicht dergleichen ist, den man Dennis entwendet hatte.“

Deutsche Dirigenten im Auslande. Arthur Nikisch wird im Laufe des Frühjahrs einer Einladung nach London folgen und im dortigen Covent-Garden-Theater in zwei aufeinanderfolgenden Zyklen den „Ring der Nibelungen“ dirigieren. — Der Leiter der Mannheimer Oper, Hofkapellmeister Arthur Bodanzky, wurde auch in diesem Jahre zur Leitung mehrerer großer Sinfoniekonzerte in St. Petersburg und Moskau eingeladen und wird bei dieser Gelegenheit die siebente Sinfonie von Mahler zum erstenmal in Rußland zur Aufführung bringen.

Die erste „Parsifal“-Aufführung in Monte Carlo hat vor geladenen Gästen doch stattgefunden. Die Vorstellung blieb jedoch durchaus im Opernhafem stecken, erreichte keinesfalls das Bayreuther Niveau. Ueber den Durchschnitt erhoben sich nur der Parsifal Rousselières und die Kundry der Litvinne.

Auf der Burgruine Greifenstein bei Bad Blankenburg i. H. wird im Juni eine durch seine uralte natürliche und historische Umgebung hervorragende Naturbühne errichtet werden. Der Zuschauerraum auf dem großen, aus dem 10. Jahrhundert stammenden Turnierplatz, der sich an trotzige Wallmauern anschließt, umfaßt 1500 Sitzplätze. Zur Aufführung gelangt als erstes Stück „Graf Günther von Schwarzburg“, bei dem über 100 Personen mitwirken.

Vermischtes

Ein Hochstaplerkniff. Angesichts der unergündlichen Leichtgläubigkeit der Direktoren der großen Pariser Hotels hätten die Hochstapler wirklich unrecht, sich in Erfindungskosten zu stürzen. Seit mehreren Wochen erhalten die internationalen Karawansereien des Viertels um den Arc de Triomphe den Besuch eines älteren, vornehm gekleideten Herrn, der sich als „Intendant Sr. Hoheit des Großfürsten Wladimir Bucherow“ vorstellt und die schönsten Zimmer des Hotels für seinen Gebieter mietet. Der Mann ißt und trinkt vorzüglich, läßt die Note auf Konto „Generalunkosten des Aufenthaltes“ aufschreiben und verlangt vom Kassierer ein oder zwei Louis Kleingeld, denn er hat nur große Rubelscheine bei sich und muß etwas im Zollbureau berichten. Als Sicherheit übergibt er den Hinterlegungschein über das im Bahnhof lagernde Handgepäck, ordnet an, dieses sofort abzuholen und in die Zimmer „Sr. Hoheit“ zu stellen — und verschwindet. Der Bediente eilt zum Bahnhof und kommt mit einem säuberlich verschürzten Kasten zurück. Inhalt: alte Zeitungen. Der Streich mißlingt nie, denn das Wort „Großfürst“ hat in den Ohren der Franzosen noch immer einen magischen Klang. Man

würde fürchten, die russisch-französische Freundschaft zu beeinträchtigen, wenn man dem Intendant eines russischen Großfürsten den Kredit verweigerte. Kleine Gefälligkeiten erhalten Freundschaften.

Die „Gioconda“ und der Gastwirt. Aus Marseille wird berichtet: Eine köstliche Geschichte geht durch die hiesigen Blätter. Vor einigen Tagen stieg in einem zweitrangigen Gasthause Marseilles ein junger Mann ab, der einen flatternden Radmantel, einen breitrandigen Sammtschlapphut und andere Attribute eines deutschen Kunstjägers sein Eigen nannte. Er bestellte bei dem Herbergsvater, einem biedereren Landsmanne und Geistesverwandten des berühmten Tartarin von Tarascon, ein bescheidenes Zimmer und sprach den Malzzeiten mit einem wahren Wolfshunger zu. So trieb er es einige Tage, und der Wirt samt Gattin und Personal zerbrach sich den Kopf darüber, was der geheimnisvolle Fremde treibe und „wes Nam“ und Art“ er sei. Als der Sonnabend herangekommen war, präsentierte der Wirt dem interessanten Gäste die Rechnung. Der aber zeigte seine leeren Taschen und nahm aus seinem Koffer einen sorgfältig verhiillten Gegenstand. „Geld habe ich leider nicht“, sagte er in gebrochenem Französisch, „aber dieses Bild dürfte Ihnen diese Schuld reichlich hereinbringen.“ Er öffnete das Paket und dem Wirt lächelte das rätselhafte Antlitz der „Gioconda“ entgegen. Bevor er sich von seinem Erstaunen erholen konnte, hatte der Fremde seinen Koffer ergriffen und war davon geeilt. Der Wirt glaubte nichts anderes, als daß er in den Besitz des vielgesuchten Kunstwerkes Leonardo da Vincis gekommen sei. Auch seine Gattin war derselben Meinung und riet ihm, direkt nach Paris zu fahren und dem Direktor des Louvre das Bild zu überbringen. Der Wirt sah sich bereits als Ritter der Ehrenlegion und als reicher Mann, als er mit dem Bilde gegen Paris fuhr. Wie groß war jedoch seine Enttäuschung, als man ihm bedeutete, daß das Bild eine zwar ganz gelungene Kopie sei, die unter Brüdern einen Wert von fünf Frank repräsentiere. Wütend kehrte der Betrogene in seine schöne Heimat zurück und schwur, nie wieder Kunstwerke an Zahlungen Statt anzunehmen.

Schwabenstrieche in Rom. Unter der Spitzmarke „Wirkungen der Hitze“ erzählen römische Blätter folgende Geschichte, welche die Einförmigkeit der sonst nur aus Selbstmorden, Unglücksfällen und Gaunerstreichen zusammengesetzten Ortschronik in ganz lustiger Weise unterbricht. Eine Gesellschaft von Studenten einer süddeutschen technischen Hochschule besuchte im Laufe des Julius unter der Führung eines Professors die Ewige Stadt, studierte eifrig die Sehenswürdigkeiten am Tage und die Weinschenken am Abend und fand sich nach gutem deutschen Brauch zum Abschied an Fontana di Trevi ein, um den letzten Trunk aus der geheimnisvollen Quelle zu nehmen, der die Wiederkehr nach Rom verbürgen soll. Durch die Stille der mondheilen Sommernacht gewann der Besuch des rauschenden Brunnens einen ungewöhnlichen Zauber, und begeistert staunten die Musensohne den barocken Schmuck von Felsen und phantastischen Skulpturen an, zwischen denen die hellen Wasser der Acqua Vergine herniederbrausen. Soweit war alles gut, und etwas gehobene Stimmung mit zugehörigem Lärm infolge des in der gegenüberliegenden Fedelinarschenke genossenen Frascatiweins wäre auch noch nicht schlimm gewesen. Da die studierende Jugend sich nun zu der späten Stunde in den nur noch wenig belebten Straßen als Herren der Lage fühlte, so kletterten einige über die Felsen hinauf, setzten sich auf die Tritonen- und Hippokampen, nicht ohne diese Turnerkünste mit Triumphgeschrei zu begleiten, und andere gar entkleideten sich ohne weiteres bis auf die letzte Faser und tauchten ihr Ebenbild Adams in die kühle Flut des Brunnenbeckens. Das ungewöhnliche lärmende Schauspiel hielt bald alle Vorübergehenden fest, und zu der immer anwachsenden Zuschauermenge gesellte sich selbstredend eine Streifwache der Polizei. Diese beurteilte das Treiben der Studenten, woran sich die übrigen Zuschauer mehr oder minder beteiligten, vom Standpunkte der öffentlichen Ruhe und Ordnung etwas anders, forderte sofort die übermütige Gesellschaft auf, aus den Wassern und Felsengrotten hervorzukommen, und führte sie zum nächsten Polizeiamt. Dort nahm der Kommissar ein kurzes Verhör vor und war nachsichtig genug, die Studenten nicht etwa wegen des Nachtskandals in Strafe zu nehmen, sondern mit

einer milden Strafpredigt zu entlassen, der sich, wie die Blätter erzählen, nachträglich auch der führenden Professor anschloß. Ohne Zweifel werden in der deutschen Heimat viele über diesen deutschen Studententulk auf klassischem Boden herzlich lachen, und seine Veranstalter werden sich ihrer Taten an dem Trevibrunnen noch lange rühmen; auch werden sie gewiß in einer Bierzeitung verherrlicht werden. Das ist alles nicht schlimm, aber die Sache hat doch auch eine ernsthafte Seite. In einem fremden Lande, wo man für burschikoses Treiben, Derbheiten und Studententulk gar kein Verständnis hat, fallen dergleichen Ausschreitungen der jugendlichen Laune, wenn auch viele darüber lachen, doch im Grunde nur unangenehm auf. Der Nachtskandal an der Fontana di Trevi ist nur ein besonders hervorsteckender Fall des von deutschen Reisenden in Italien leider nur zu häufig geübten Mangels an Rücksicht auf die fremde Umgebung. Von Scheffels Zeiten, der sich rühmte, einen Gepäckträger mit einem Fußtritt aus dem römischen Gasthofzimmer hinausbefördert zu haben, bis heute haben unendlich viele deutsche Reisende durch ihr Sichgehenlassen, als ob sie zu Hause wären, dem deutschen Volk in Italien gerade keinen guten Namen gemacht und keine Sympathie erworben, sondern eher bei dem auf gute Formen haltenden Italiener uns Deutsche in den Ruf gebracht, als seien Rücksichtslosigkeit und Grobianismus unsere wesentlichsten Nationaleigenschaften.

Der Komponist als Kriegskorrespondent. Daß Schriftsteller bei Ausbruch eines Krieges das gefahrreiche und mühevollste Amt eines Kriegskorrespondenten übernehmen, ist nicht über-raschend, aber daß ein Jünger der musikalischen Kunst und nicht etwa ein Anfänger, sondern ein bereits mit Erfolg aufgeführter Komponist als Korrespondent auf den Kriegsschauplatz dürfte ein ungewöhnlicher Fall sein. In der „Tribuna“ konnte man während des jüngsten Balkankrieges ganz ausgezeichnet geschriebene lebendige und farbige Kriegsberichte von den serbischen Kriegsschauplätzen lesen. Diese Schilderungen, die durch ihre literarischen Vorzüge in Rom Aufsehen machten, stammten weder von einem Offizier noch von einem Berufsjournalisten; ihr Verfasser war der Musiker und Komponist Bruno Barilli, der Komponist der Oper „Medusa“. Gleich zu Beginn der Feindseligkeiten bewarb sich dieser Jünger der Tonkunst um die Gelegenheit, sich als Kriegskorrespondent zu erproben. Und da seine Frau eine geborene Serbin ist, lag es nahe, Barilli auf den serbischen Kriegsschauplatz zu schicken, wo der Musiker sich mit allen Ehren seine journalistischen Sporen verdienen konnte.

Ein merkwürdiges „Fremdenbuch“ hat eine Mailänder Künstlerkneipe, eine Teetischdecke, der verschiedene Größen aus Italiens „Republik der Geister“ Sprüche aus dem Borne ihrer Weisheit anvertraut haben. So prangt auf ihr, wie der „Corriere di Reggio“ erzählt, die bekannte Sängerin Hariclea Darclée mit der Maxime: „Das Herz wird reicher durch das, was es empfängt.“ Der Schauspieler Guasti schrieb in nicht ganz einwandfreiem Versmaß: „Un solo rigo — credo che basti — per Amerigo — Guasti“ (für Amerigo Guasti genügt, glaube ich, eine einzige Zeile). Der Physiologe Senator Giulio Fano schrieb nach einer mühevollen Bergbesteigung: „Vom Korwatsch zurückgekehrt, mache ich die melancholische Betrachtung, daß man den Berg nur von der Ebene aus schätzt.“ Sein Ausflugs-genosse, Professor Pio Foa, fügte jedoch lakonisch hinzu: „Die Tränen sagen: lobe den Berg und bleib in der Ebene. Die Starren sagen: lobe die Ebene und steig' auf den Berg.“ Die Witwe des Malers Segantini hatte auf die Tischdecke geschrieben: „Der Egoismus ist der Anfang jedes Unglücks.“ Dieses strenge Wort rief eine wahre Hochflut von Entgegnungen hervor, darunter die des Schriftstellers Guglielmo Anastasi: „Das Unglück ist der Anfang jedes Egoismus.“ In begreiflicher Freude bekannte der bekannte Dramatiker Giannino Antona Traversi nach der erfolgreichen ersten Aufführung seiner „Hochzeitsreise“: „G. A. Traversi erlebte am Morgen nach seiner Hochzeitsreise einen seiner glücklichsten Tage.“

Kaiser Wilhelm als Heiratsvermittler. Ein Studiengenosse Kaiser Wilhelms während seiner Bonner Universitätszeit in Bonn machte vor einiger Zeit in der Zeitschrift „Istoričeski Westnik“ Mitteilung von einer hübschen Anekdote, in

der der Kaiser als Prinz die unfreiwillige Rolle eines Heiratsvermittlers spielte. Der Berichterstatter Sowerow-Polidow war selbst Augenzeuge folgender Szene: Der Bonner Student Viktor Heydermann hatte eine Braut, die Tochter eines Apothekers in Stettin, Therese Warnecke. Die Eltern des Mädchens beschlossen aber, es mit einem anderen zu verheiraten, wenn Heydermann im Wintersemester seine Examina nicht ablege. Resi W. bat nun die Eltern um die Erlaubnis, zu einer Freundin nach Bromberg fahren zu dürfen, kam aber statt dessen zu H. nach Bonn. Alles ging ganz famos: Resi schrieb ihren Eltern zärtliche Briefe, die sie ihrer Freundin nach Bromberg übersandte, und von dort wurden sie in einem neuen Kouvert nach Stettin geschickt. Ganz zufällig wurde nun der Prinz zum Enthüller des gewandten Streiches der klugen Resi. Am Tage nach ihrer Abfahrt aus Bonn unternahm Resi mit ihrem Bräutigam einen Spaziergang auf dem Kreuzberg. Hier ging zufällig auch der Prinz spazieren und bemerkte das Mädchen. „Er trat rasch zur Resi heran“, erzählt der Augenzeuge dieser Szene, Herr Polidow, „die den Unbekannten verwundert betrachtete, verbeugte sich höflich und sprach ihr seine Bewunderung aus, daß sie eine Verkörperung der echten germanischen Frau sei. Die vor ihm stehende Resi kam gar nicht aus ihrer Verwirrung heraus. „Wie ist Ihr Name, mein Fräulein? Sind Sie eine Hiesige?“ Von seinem Blick wie hypnotisiert, antwortete das Mädchen leise: „Therese W., mein Vater ist Apotheker in Stettin.“ Der Prinz streckte ihr die Hand entgegen, drückte die ihrige, nickte uns zum Abschiede freundschaftlich zu und begann den Hügel hinabzusteigen. Resis Schlaue hatte auf den Prinzen großen Eindruck gemacht, denn am Abend desselben Tages brachte der Prinz auf einem Kommers einen Toast auf die Frauen aus und erklärte die Veranlassung dieses Toastes folgendermaßen: Auf dem Kreuzberg habe er ein Bild gesehen, das Ideal eines germanischen Weibes! Sie vereinnigte in sich die Schönheit des Antlitzes mit einer imponierenden Gestalt, die Räte auf ihren Wangen sprach von der unseren Jungfrauen eigenen Bescheidenheit. Soweit war alles in bester Ordnung, der Bräutigam konnte stolz darauf sein, daß seine Wahl eines so hohen Lobes gewürdigt war. Doch die Zeitungen mischten sich in die Angelegenheit ein und beschrieben eingehend das Zusammentreffen des Prinzen mit Resi, ihr Gespräch und die Rede des Prinzen auf dem Kommers. Alle Zeitungen druckten die interessante Nachricht ab und sie durchflog wie ein Blitz ganz Deutschland. So kam sie natürlich auch nach Stettin, und der strenge Vater Resis, der Apotheker, vernahm mit Bewunderung von den Taten seines Töchterchens in Bonn, während er angenommen hatte, sie vergnüge sich bei ihrer Freundin in Bromberg. Der Vater gab hierauf seine Einwilligung zur Ehe.

Deutschlands Bevölkerungszunahme. Ueber die Zukunft der Bevölkerungszahl Deutschlands schreibt Professor Julius Wolf im Tag: Ein bewährter Volkswirt hat vor kurzem davon gesprochen, daß Deutschland um die Mitte dieses Jahrhunderts 100 Millionen, an dessen Ende vielleicht 130 Millionen zählen werde. Er hat allerdings hinzugefügt: „Das läßt sich nicht beweisen. Hier versagt die Wissenschaft.“ Diese zweifellos berechnete Verwahrung wirft auf alle Berechnungen dieser Art einen Schatten. Meines Erachtens läßt sich aber, wenn auch nicht beweisen, so doch in hohem Maße wahrscheinlich machen, daß wir bei viel geringeren Zahlen als den obengenannten am Ende angekommen sein werden, das heißt wir es vermutlich niemals auch nur auf 100 Millionen bringen werden, vielmehr, wenn wir einmal bei 75 bis 80 Millionen angekommen sind, die Bevölkerungszahl im wesentlichen stillstehen beziehungsweise sich um nicht mehr ins Gewicht fallende Mengen vermehren wird. Die günstige Entwicklung der Bevölkerungszahl bis in unsere Tage hat sich aus dem Umstande ergeben, daß im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts die Sterblichkeit rascher zurückging als die Geburtenzahl. Im 20. Jahrhundert hat sich das Verhältnis in beiden Teilen geändert. Das Sinken der Natalität hat sich beschleunigt, das der Mortalität abgeschwächt. Es ist meine Auffassung, daß die Sterblichkeit in den kommenden Jahren immer näher an die Geburtenzahl herankommen und den sogenannten Geburtenüberschuß entsprechend reduzieren wird. In diesem Falle ist auf Ziffern der Bevölkerung in Deutschland wie die eingangs produzierten nicht zu rechnen.

Im Auto zu Menelik

Von Clifford Hallé

(Schluß)

Lassarat besteht aus dem Namen, einem Lagerhaus und einer rohen Palisade. Das Lagerhaus befindet sich außerhalb der Palisade und etwa 50 Yards von ihr entfernt, während innerhalb dieser sich die Grenzwaache befindet. Außerdem ist Lassarat Endpunkt der Eisenbahn von Meneliks Hauptstadt nach der Grenze.

Beim Ton der Huppe kam der Lagerverwalter auf die Veranda heraus, begleitet von einem Mann in der Uniform eines Offiziers der abessinischen Armee.

Als der Letztere den Wagen erblickte, rief er laut einige Befehle, worauf die abessinische Flagge, die über der Palisade wehte, sich grüßend senkte und einundzwanzig Mann ihre Gewehre ergriffen und vor dem Lagerhaus in Reih und Glied Aufstellung nahmen.

Bentley stieg aus dem Wagen, erwiderte würdevoll den Gruß des Offiziers und der Mannschaft und schüttelte hierauf dem Offizier und dem Lagerverwalter die Hand.

Bentley und Wells saßen noch bei ihrer Mahlzeit, der ersten nicht selbst zubereiteten und der ersten, die sie wieder an einem Tische sitzend einnahmen, seit vielen Tagen, als Captain M., der abessinische Offizier, wieder hereinstürzte kam.

„Der König der Esas ist hier mit tausend Mann,“ stieß er atemlos hervor. „Er beabsichtigt, Sie so lange am Verlassen des Landes zu verhindern, bis Sie ihm das Geld bezahlt haben, um das Sie ihn, wie er sagt, betrogen haben. Ich habe nur zweiundzwanzig Mann hier und kann nichts dagegen tun.“ „Ich will hinausgehen und mit ihm sprechen,“ sagte Bentley ruhig.

Ohne besondere Höflichkeit drängte er sich durch die Eingeborenen, die seinen Wagen umstanden, bis er den König erreicht hatte, dem er warm die Hand schüttelte, zur großen Überraschung des Monarchen.

„Sage dem König, daß ich sehr erfreut bin, ihn wieder zu sehen,“ befahl Bentley dem zitternden George. „Sage ihm, daß ich hier auf ihn gewartet habe.“

George übersetzte und ein förmlicher Wortschwall ergoß sich hierauf von des Königs Lippen.

„Er sagt, er glaubt, Sie lügen. Er kann das nicht verstehen. Seit den letzten fünf Tagen setzt er Ihnen nach und verlangt nun sein Geld.“

„Aha, jawohl,“ meinte Bentley, „aber sage ihm, daß er unterdessen seine Leute eine Strecke weit entfernt halten solle, um einen Streit mit der abessinischen Grenzwaache zu vermeiden; denn in diesem Falle gäbe es sicher Krieg mit Menelik, und ich glaube kaum, daß ihm das erwünscht wäre. Der König kann hereinkommen und einen Trunk zu sich nehmen und dann in zwei Stunden wiederkommen, nachdem er sich mit seinen Hauptleuten beraten hat. Will er aber das nicht, so kann er den Wagen so lange mit Beschlag belegen, bis Menelik ihn sich mit einem Heer holen kommt. Sage ihm auch, ich habe schon Eilboten zu Menelik geschickt, um ihm zu melden, daß sein Wagen hier sei.“

Der König besprach sich eine Weile mit seinen Hauptleuten, dann führten die letzteren die Krieger ein Stück zurück, während der König sich anschickte, der Einladung Bentley's Folge zu leisten. Bentley bemerkte, daß die Esas abessinisches Gebiet betraten, wahrscheinlich um ihm den Weiterweg abzuschneiden.

„Jetzt, Wells! Schnell mit dem Wagen hinter die Palisade!“ rief Bentley. „Captain M., haben Sie ein Dutzend Mann? Ja? Gut, sammeln Sie sie sofort und geben Sie jedem ein Gewehr und Munition aus dem Wagen. Nun laßt uns den Platz so stark verschansen wie möglich, ehe die Esas zurückkommen; denn wir müssen uns so lange halten, bis es gelingt, einen Boten um Entsatz zu schicken. Ah, sie haben gesehen, was wir vorhaben und kommen schon! Verrammelt die Tore und feuert zuerst ein oder zwei Salven in die Luft!“

In vollem Laufe kamen die Esas näher, trotz der blinden Salven. Sie liefen bis auf Wurfweite heran, dann prasselte ein Schauer von Speeren in das Innere der Palissade. Es wurde jedoch niemand verletzt und die Esas zogen sich wieder etwas zurück.

„Ich wollte, ich hätte vorher an das Telefon gedacht,“ sagte plötzlich der Lagerverwalter. „Ein Telefon, Mann? Wo ist es?“ rief Bentley. „Im Lagerhaus. Ich habe es seit Monaten nicht mehr benützt, doch wenn die Drähte nicht gerissen oder abgeschnitten sind, so muß es noch gehen.“

„Gut!“ sagte Bentley, „Wells, nehmen Sie vier Mann mit Gewehren, um meinen Rückzug zu decken, falls diese schwarze Bande sehen will, was ich mache und einen Angriff unternimmt, ehe ich wieder zurück bin. Wo ist das Telefon befestigt?“ „Links hinter der Türe!“

„Hoffentlich ist das Ding in Ordnung.“ Damit rannte Bentley die 50 Yards bis zum Lagerhaus so schnell er konnte. Als er das Haus erreicht hatte, sah er die Esas nur noch 100 Yards entfernt auf ihn zulaufen, ohne sich um die Kugeln zu kümmern, die über ihre Köpfe weg pfliffen. Eine ganze Weile drehte er die Kurbel des Telefons, ehe er den Hörer aushängte.

„Hallo! Wer sind Sie denn, daß Sie so einen Lärm machen?“ fragte eine Stimme. Bentley ließ aus Freude über diese rasche Antwort fast den Hörer fallen.

„Ich bin Bentley. Eben in Lassarat angekommen mit des Königs Wagen. Eingeschlossen hier von dreitausend Esas, die uns nicht durchlassen wollen und alle möglichen unangenehmen Dinge treiben.“ „Dummerwetter, Sie sind es! Ich bin der britische Konsul in —. Freut mich zu hören, daß Sie in Sicherheit sind. Wir waren sehr besorgt um Sie.“

„In Sicherheit ist ausgezeichnet!“ rief Bentley zurück. Es sind gerade 100 Yards, die mich von dem ersten der dreitausend heulenden Feinde trennen. Senden Sie uns rasch Truppen, wenn Sie wünschen, je den Wagen des Königs zu sehen. Wir werden uns so lange halten, wie wir können. Schluß!“

Er ließ den Hörer fallen und lief wieder um das Lagerhaus herum, etwa 20 Yards vom ersten Esas entfernt. Als er oben die Hälfte der Strecke bis zur Palisade zurückgelegt hatte, kamen die Esas um das Haus herum und begannen ihre Speere zu schleudern. Gerade als er das Tor der Palisade erreichte, so schon Wells und seine Leute standen, bereit, es sofort zu schließen, wenn Bentley innen sei, traf ihn ein Speer in den Schenkel ober dem Knie, hinterließ jedoch nur eine zweiinhalb Zoll lange häßliche Wunde. Bentley sank ins Knie und feuerte mit seinem Revolver durch den Spalt der fast geschlossenen Türe.

„So, George,“ sagte er dann, „jetzt bring mir die Schrotflinte und Patronen. Wir wollen die Kerle noch nicht töten, aber wir müssen ihnen die zu große Annäherung unangenehm gestalten.“ Die Esas zogen sich schon wieder zurück und ein oder zwei wohlgezielte Schrotschüsse erhöhten die Schnelligkeit ihres Rückzuges.

Es war nun vier Uhr und Captain M. meinte, daß es unmöglich sei, daß Truppen sie vor ehestens nächsten Morgen erreichen könnten. Es war daher nötig, Vorkehrungen gegen einen nächtlichen Überfall zu treffen. In einer Ecke der Palisade schloß man sich aufgerollt eine Quantität Stacheldraht und rings um die Palisade waren in Zwischenräumen Pfosten in den Boden getrieben! Es hatte anscheinend einmal die Absicht bestanden, die Palisade mit einem Stacheldrahtzaun zu umgeben, aber die Absicht war, wie es mit den meisten Dingen in Afrika geschieht, nicht ausgeführt worden.

„Ich eigne mich jetzt nicht gut dazu, herumzugehen,“ sagte Bentley. „Ich will mich daher lieber mit einer Anzahl Gewehren hinter die Palisade setzen und auf die Esas feuern, während ihr anderen alle geht, und den Stacheldraht von einem Pfosten zum anderen spannt. Ich glaube nicht, daß die Esas Zangen mit sich tragen und ein aus 20 Yards Entfernung geschleudertes Speer ist immer besser, als ein Speerstück über die Palisade.“

Als es zu finster wurde, um weiter zu arbeiten, war ein ganz respektable Stacheldrahtzaun fertiggestellt. Glücklicherweise ging der Mond bald auf und so wurde, nachdem an den vier Ecken der Palisade Wachen aufgestellt waren, Essen ausgegeben und den Leuten erlaubt, sich bewaffnet niederzulegen, um etwas zu schlafen.

Bentley, der durch die Schmerzen in seinem Bein wach gehalten wurde, blickte aufmerksam durch einen Spalt in der Palisade und hielt sein Gewehr bereit. Er hatte kein großes Vertrauen auf die Wachsamkeit der abessinischen Posten. Etwa um zehn Uhr bemerkte er auf dem ebenen Platz, der sich von der Palisade bis zum Busch hinzog, mehrere dunkle Flecken. Um sie über die Natur dieser Flecken zu vergewissern und um auch die Schläfer zu wecken, feuerte er auf den nächstgelegenen Klumpen, der sich prompt in eine Anzahl Esas auflöste.

Durch den Schuß wurde die ganze Besatzung, etwa 50 Gewehre stark, geweckt. „Wartet, bis sie an den Stacheldrahtzaun kommen,“ rief Bentley. „Wir wollen soviel wie möglich uns zurückhalten, bis die Truppen kommen.“ Nun konnte man den Effekt des Stacheldrahtes beobachten. Die Esas hatten ihn keineswegs erwartet und bemerkten ihn auch nicht eher, als bis die ersten von ihnen durch den Draht in höchst unangenehmer Weise festgehalten wurden. Der Erfolg des Drahtzaunes wurde noch verstärkt durch das Feuer aus den Schrotflinten Bentley's und Wells'.

Die Esas jedoch ließen sich nicht abschrecken, ihre Speere begannen schon über die Palisade zu fliegen und zwei oder drei Mann der Besatzung wurden verletzt.

„Ehe wir mit Kugeln auf sie schießen,“ sagte jetzt Bentley, „will ich noch etwas anderes versuchen. Während ihr mit dem Stacheldraht beschäftigt wart, habe ich den einen Scheinwerfer des Wagens auf dem Kamerastativ befestigt. Er befindet sich da links unter der Decke. Hier ist ein Zündholz.“

Die Lampe wurde angezündet und ihr Schein auf die Esas gerichtet, die sofort voll Schrecken flohen. „Das ist ebenso gut, wie die Huppe,“ meinte Wells und blickte den Fliehenden nach. Dann sprang er zum Wagen und entlockte der Huppe Töne, die schauerlich durch die Nacht klangen.

Mit Hilfe des Scheinwerfers war es den Eingeschlossenen nun ein Leichtes, etwa sich anschleichende Wilde zu entdecken. Das Licht der Laterne und einige Schrotschüsse genügten dann stets, die Schwarzen zu eiligstem Rückzug zu bewegen.

Die Esas schienen keine große Eile zu haben, den Platz zu nehmen. Sie wußten augenscheinlich, daß kein Bote ihre Linie durchbrechen konnte und wußten auch, daß der Wagen fast gleichzeitig mit ihnen angekommen war. Da es ihnen außerdem nicht unbekannt war, daß sich innerhalb der Palisade kein Wasser befände und sie auch das Lagerhaus in ihrer Gewalt hatten, so blieb ihrer Meinung nach den Belagerten nur die Wahl zwischen dem Hungertode und dem Tod unter ihren Speeren. Vom Telefon ahnten sie ja nichts.

Als das blasse Gesicht des abbrechenden Tages einen Blick in die Ferne gestattete, hob Bentley seinen Feldstecher. Weit weg glaubte er einen leichten weißen Rauch sehen zu können. Er schwang jedoch, bis nach Verlauf von zehn Minuten kein Zweifel mehr herrschen konnte über die Ursache des Dampfes. Ruhig sagte er zu Wells: „Dort kommt der Entsatz für uns. Wir müssen nun die Esas zum Kampf reizen, um eine Ausrede zu haben, wenn



Senator Combes, der frühere französische Ministerpräsident, des schwer erkrankt ist.

wir ihnen mit Hilfe der Truppen eine Lektion erteilen. Verdient haben sie sie schon lange.“

Er rief Captain M., und machte ihn auf den sich nähernden Rauch aufmerksam. „Sagen Sie Ihren Leuten, sie sollen Salven abgeben, um die Aufmerksamkeit der Esas auf uns zu lenken und damit jene auf dem Zug hören, daß ein Gefecht im Gange ist.“

Beim Zunehmen der Helle konnte man sehen, daß die Esas während der Nacht Verstärkungen herangezogen hatten und daß von ihnen etwa zweitausend Mann die Grenze überschritten hatten und in Abessinien lagerten. Die wiederholten Salven lenkten ihre Aufmerksamkeit auf die Palisade, so daß sie den Zug erst gewahrten, als er in ihrer Mitte hielt.

Ehe noch die Maschine ganz zum Stillstand kam, krachte Salve auf Salve aus den Wagenfenstern in die dichten Reihen der Esas und als die überraschten Schwarzen in wilder Flucht in ihr eigenes Land zurückkramten, sprangen die Soldaten eiligst aus dem Wagen und eröffneten ein Schnellfeuer auf die Fliehenden.

Bentley begrüßte nun die abessinischen Offiziere, die die Verfolgung der Esas ihren Leuten überließen.

Nach einem kräftigen Mahl und einigen Stunden Schlaf wurde beschlossen, die Weiterreise unverzüglich anzutreten. Der Befehlshaber der Truppen teilte Bentley mit, daß er die Hälfte seiner Leute als Verstärkung der Grenzwaache zurücklassen solle, während er Befehl habe, mit der anderen Hälfte den Wagen zu eskortieren.

Ohne weiteren nennenswerten Zwischenfall erreichten nun die kühnen Automobilisten ihren Bestimmungsort. Dem Wagen und der Entschlossenheit Bentley's war es so gelungen, diese künste Autofahrt, die je unternommen wurde, glücklich zu Ende zu führen.

Lustige Sachen

Kindermund. „Onkel Eduard ist wohl recht arm, Papa?“ — „Warum einest du das?“ — „Er hat auf seinen Antrag die Entlassung als Landwehr-Hauptmann bekommen mit der Berechtigung des Tragens seiner bisherigen Uniform.“

Immer Jurist. Staatsanwalts-gattin: „Karl, wirst du mir denn dieses eine beleidigende Wort nie verzeihen?“ — Gatte: „Warte nur drei Wochen — dann tritt die gesetzliche Verjährung ein!“

Ganz gleich. Frau: „Wir können niemand mehr etwas bezahlen, und dennoch willst du diesen berühmten, teuren Arzt konsultieren?“ — Mann: „Nun, das bleibt sich doch schnuppe, ob ich 'nem berühmten oder 'nem unberühmten Arzt's Geld schuldig bleibe!“

Behrend, Schmidt & Co. / Rio de Janeiro

Behrend & Schmidt / Berlin

Elektrische Anlagen für Kraft- und Beleuchtungszwecke

Mineral-Schmieröl der Standart Oil Company of New York

Saat-Kartoffeln

Delicatess-, goldgelbe, glatte, holländische unübertroffen reichtragend und haltbar

Loja Flora

Wiener Bier- und Speise-Halle

Antunes dos Santos & Co.

Kommissions- und Konsignationsgeschäft

Import :: Export

Automobile und Pneumatiks

Motorboote „AUTO CRAFT“ Motoren „FERRO“

Lotterie von São Paulo

Hotel-Restaurant „Rio Branco“

Rua Acre No. 26 — Rio de Janeiro

Abraão Ribeiro Rechtsanwalt

Deutsches Seemannshelm, Santos

Dr. Senior Amerikanischer Zahnarzt

Frau H. Frida Wendt Deutsche diplomierte Hebamme

Mittagstisch

Poços de Caldas Deutsches Familienhaus

Stuttgarter Lebensversicherungsbank A.-G.

Erstklassige und vorteilhafteste deutsche Lebensversicherungsgesellschaft.

Belli & Co. Nachfolger von Carraresi & Co.

Despachanten

Dr. Gustav Greiner wohnt

Gesucht

Hotel Albion

LUX Bewährtes Haarwasser

II. Ei-berufung.

Deutscher Hilfsverein
Kaiser Wilhelm-Stiftung
São Paulo.
Mitglieder-Versammlung am
Dienstag, den 18. März, abends
8 1/2 Uhr, in den Räumen der Ge-
sellschaft Germania.

Eine dreijährige
Flechte.

Geehrter Herr João da Silva
Silveira
Ich kann es nicht unterlassen,
Ihnen meinen Dank abzustatten
und Ihr Präparat Elixir de No-
gueira, Salsa, Caroba u. Guayaco
zu loben. meine Tochter, Carola
Pereira do Nascimento, ist
durch das Elbe von einer Kopf-
flechte, die sie drei Jahre hin-
durch trotz allen angewandten
Mitteln verlor, radikal geheilt.

Armando Reimann
Architekt
Rua Maestro Cardim No. 6
Telephon No. 4112
Bauprojekte u Ausführung
jeglicher Art. 1694

Pep sofort zu vermieten
ein schön möblierter, grosser
Salon, ebener Erde Strassenfront
an einen oder zwei Herren. Sad
warm u. kalt. Bon s vor der
Tür. Rua S. Antonio 105. S. Paulo

Junger Mann
im Alter von 18-20 Jahren,
welcher Maschine schreiben
kann, portug., deutsch u. etwas
englisch spricht, für ein Büro
gesucht. Off. unt. E. J. an die
Exp. d. Ztg., S. Paulo, 1244

Heute, Freitag den 14.

Grosses Würstessen
bei Ulack
Rua Santa Ephigenia No. 5
S. PAULO

Würst- u. Delikatessen-Handlung
Ottomar Möller
Rua Assembleia No. 57
Telephon 1285 Caixa 1265
RIO DE JANEIRO

Alleinstehende Frau
wird gesucht für die Küche
und zur Führung des klei-
nen Haushaltes von 2 Jung-
gesellen in Nova Friburgo.
Geff. Offerten an Adolf
Bunte, Nova Friburgo, Rua
Mac Niven 38, Rio. 1241

Gesucht
von kleiner Familie
saubere Köchin Vor-
zustellen bei Arentz,
Rua Cincinnati Braga
34 (Avenida Paulista)
S. Paulo. 1238

CASA LUCULLUS
Kneipp's Malz-Kaffee
Karlsbader Kaffee-Gewürz
Puddingpulver
Gelsepulver
Rote Grütze
Florylin
Rua Dr. A. N. 55 B
São Paulo

Maler
in allen Arbeiten perfekt, sucht
Stellung. Geff. Angeb. unt. G. S.
an die Exp. d. Ztg., Rio. 1242

Jeden Sonnabend

Frische Trüffel- und
Sardellen-Leberwurst
in den bekannten Niederlagen von
Fritz Möbst.
S. Paulo.
Alle meine Verkaufsstellen sind
durch Plakate kenntlich. 2988

Junges deutsches Mädchen
sünet Stellung als Stubenmäd-
chen bei deutschsprechender Fä-
milie. Geff. Off. unt. J. R. 1199
an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1199

Estey-Harmonium
mit Transpositur, im ungebrauch-
ten Zustand, unter dem Einkaufs-
preis zu verkaufen, Avenida
Bavaria 24, Caixa 57 (A. B. R.),
S. Paulo. (9)

Gesucht
von kinderlosem Ehepaar ein
Mädchen für sämtliche Haus-
arbeiten. Kann evtl. ausserhalb
sehlafen. Zu melden Alameda
Nothmann 64, S. Paulo. 1213

Eisendreher
Tüchtige Eisendreher gesucht
für unsere Werkstellen in Jun-
diah.
Arens & Co.
Rua Alvares Penteado 24. 1229

Schuhmacher
für gute und dauernde Arbeit
gesucht. Rua General Ozorio 92,
Max Frankmann, S. Paulo. 232

Zimmer
gesünder Lage, neu, elektr.,
Licht, 3 Minuten zum Bond, sehr
billig mit oder ohne Möbel zu
vermieten. Rua Peixoto Gomide
14, S. Paulo. 1234

Hirschgeweihe
grosse Auswahl billig zu ver-
kaufen. Rua S. Epigenia 95,
Gambirino, S. Paulo. 1235

Perfekte Köchin
für Brat- und Backofen gesucht
Man zahlt sehr gut. Gute Refe-
renzen erforderlich. Rua Major
Diogo 1, S. Paulo. 1231

Ein schön möbliertes Zimmer
an einzelnen Herrn zu vermieten.
Rua João Theodoro No. 112,
S. Paulo. 10-11-12

Tüchtige Köchin
für eine englische Familie ge-
sucht. Rua da Consolação 411,
S. Paulo. 1262

Companhia Cervejaria BRAHMA

empfeilt ihre bestbekanntesten, allgemein beliebten und bevorzugtesten Biere



TEUTONIA - hell, Pilsenerotyp
BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
BRAHMA helles Lagerbier
BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchnertyp
BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Grosser Erfolg: BRAHMINA
helles, leicht eingebranntes bestbekömmliches Bier. Das
beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig
Lieferung ins Haus kostenfrei.
Telephon No. 111. Caixa do Correio No. 1205

Suche

für meinen Sohne, welcher zu
Ostern die Schule verlässt, in
einem besseren Geschäft oder
Büro Stellung als Lehrling, in
welchem ihm Gelegenheit geboten
wird, sich die Anfangsgründe
eines tüchtigen Kaufmannes an-
zueignen. Näheres an die Exp.
d. Ztg., S. Paulo erbeten. 1257

Stellengesuch
Zwei junge, deutsche Kaufleute,
mit Kenntnissen der Landes-
sprache, beide in der Eisenbran-
che, suchen Stellung. Geff. Off.
unt. L. W. F. 1264 an die Exp.
d. Ztg., S. Paulo. 1264

Gouvernante

für ein elfjährige Mädchen ge-
sucht, um dasselbe in Klavier,
Englisch oder Deutsch zu unter-
richten und 2 Monate auf einer
Fazende zu verbringen. Aven.
Brig. Luiz Antonio 243, S. Paulo

Zu vermieten
2 nebeneinanderliegende möbliert.
Zimmer. Bad, elektrische Licht
im Hause. Bond vor Tür. Rua
Augusta 203, S. Paulo. 1259

Buchhaltung

(Anlegung, Kontrolle, Bilanz) dann
kaufm. Korrespondenz (portugies.,
englisch, französisch, deutsch)
erledigt täglich bis 10 Uhr früh,
und nach 5 Uhr abends im Büro
oder im Hause an gewissenhaf-
ter Arbeiter. Näheres in der Exp.
d. Ztg. oder unter 'Bilanz' an
Caixa g, S. Paulo. (ar)

Dr. Stapler

ehem. Assistent an der allg.
Polyklinik in Wien, ehem.
Chef-Chirurg div. Hospitä-
ler etc. Chirurg am Portu-
gies. Hospital
Operateur und Frauenarzt.
Rua Barão Itapetininga 4
S. Paulo Von 1-3 Uhr
2076) Telephon 1407.

Dra. Johanna Pillmann

Zahnärztin
diplomiert von der medizinischen
Fakultät zu Porto Alegre, mit
mehrjähriger Praxis u. gewesene
Schülerin der Herren Zahnärzte
Prof. Williger, Prof. Sachs, Dr.
Marlok, Hofzahnarzt Willmer, Dr.
Grünberg (Spezialist für Zahn-
regulierungen), Dr. Sachs (Spezia-
list für Alveolar-Pyorrhoe in Ber-
lin), empfiehlt dem geehrten Pu-
blikum ihr nach dem besten Sys-
tem der Neuzeit eingerichtetes
Atelier u. garantiert erstklassige
Arbeit. Spezialistin für Zahnre-
gulierungen u. Alveolar-Pyorrhoe.
Rua S. Bento No. 1 - S. Paulo.
Eingang: Rua José Bonifacio 23.

Pensão Heib

Rua Quintino Bocayuva 38
S. PAULO
Pension per Monat 85\$000
Einzelne Mahlzeiten 2\$000

Tücht. Zimmermädchen

per sofort gesucht. Pension
Suisse, Rua Brig. Tobias 1
S. Paulo. 1267

Dr. Alexander Hauer

ehem. Assistent an den Hospi-
tälern in Berlin, Heidelberg, Mün-
chen und der Geburtshilf. Klinik
in Berlin. Konsultorium:
Rua Alfanega 79, 1-4 Uhr
Wohnung:
Rua Corrêa de Sá 5, S. Theresia
1322) Rio de Janeiro

Ordentl. Junge

welcher Lust hat, die Schrift-
setzerei zu erlernen, wird
per sofort gesucht von der
Druckerei dieses Blattes

Pension Deutsches Haus

Rua da Constituição N. 88

Geschäftsverlegung

Meine Werkstelle befindet
sich jetzt Rua da Victoria
53-a. meine Wohnung Am-
Rocha Azevedo 4, S. Paulo.
Telefon No. 3147
R Krauer, Maler

Das Unheil zu bannen...

Novelle von Thekla Edenfeld.

Aber Bienemannchen, Sie schneiden ja ein Ge-
sicht wie der Landmann, dem die Ernte verhegelt
ist!"
Statt der erhofften Erheiterung erzielte Theas An-
rede das entgegengesetzte Resultat. Fräulein Bien-
emann, die Gesellschaftsdame der jungen Erbin,
brach in Tränen aus.

„Ach, wenn Sie wüßten, wovon mir heute Nacht
geträumt hat!“ schluchzte sie.
„Sicherlich wieder von Hexen oder Geistern,“
gab Thea übermütig zurück.
„Nein, von viel Schlimmerem, von — — Schlan-
gen!“

Ein Schaudern lief über die hagere Gestalt der
Dame.
„Meinethalben darf eine Boa constrictor mit ihren
sämtlichen Jungen in meinen Träumen Ballet tan-
zen.“ lachte Thea.
„Sie haben eben meinen Onkel Augustin nicht ge-
kannt, liebes Kind. Wenn der von seinem Traum im
Hotel in Marienwerder erzählte, wo ihm — —“

„Sein Urgroßvater erschien und ihm dreimal mit
seiner langen weißen Totenhand winkte,“ fiel Thea
prompt ein.
„Und Onkel Augustin ist fünf Tage darauf gestor-
ben,“ fuhr Fräulein Bienemann mit Grabesstimme
fort.
„Nachdem er ein Alter von neunundachtzig-
halb Jahren erreicht hatte,“ schloß Thea.

Wenn die alte Dame auf den seligen Onkel Augu-
stin zu sprechen kam, wurde sie stets unheimlich
beredt. Anfangs hatte ihre Schutzbefohlene mit In-
teresse den Berichten über den bodenlosen Aberg-
lauben des Verstorbenen gelauscht. Später aber
hätte sie sich geärgert, so oft von ihm die Rede war.
Hatte die doch sonst so angenehme Gesellschafts-
dame eine tüchtige Dosis dieser Eigenschaft von ihrem
Vorfahren geerbt.
„Auch Onkel Augustin hat einmal von Schlangen
geträumt,“ hob Fräulein Bienemann wiederum an,
„und wissen Sie, was ihm — —“

Thea hielt sich in komischer Verzweiflung die Oh-
ren zu.
„Ich weiß nichts und will nichts wissen,“ erklär-
te sie. Es schlägt übrigens gleich zehn Uhr. Ich muß
in die Singestunde.“
Sie sprang auf und musterte ihre Erscheinung im
Spiegel. Gar reizend sah sie aus in dem eng anlie-
genden Schneiderkleid, mit den frischen Farben der
Gesundheit auf den Wangen, in den dunklen Augen
ein frohes Lächeln.

„Adieu, Bienemannchen!“ rief sie freundlich und
eilte aus dem Zimmer ...
Fräulein Bienemann schloß eine Schublade auf
und langte — wie weiland Gretchen — nach einem
vergriffenen Büchelchen, das sich als ägyptisches
Traumbuch entpuppte. Eifrig blätterte sie darin, bis
sie sie gefunden hatte, die inhaltsschweren Worte
auf Seite 137: „Von einer Schlange bedroht sein:
einer ersten Gefahr entgegen gehen.“
„Was kann dies bedeuten?“ monologisierte die
alte Dame. „Ist das heftige Kopfweh, das mich seit
etlichen Tagen quält, etwa der Vorbote einer ersten
Krankheit? Wird mein lieber Neffe mich bald wie-
der anpumpen? Oder heiratet gar Thea, so daß ich
meine Stellung verliere?“

nemann eine Weile vor sich hin. Doch plötzlich muß-
te ihr ein erleuchtender Gedanke gekommen sein.
„So machte es Onkel Augustin!“ rief sie sich, griff
eilig nach Hut und Mantel und ging ebenfalls aus ...
Seit etwa zehn Jahren weilte die Bienemann im
Hause von Thea Walner und führte hier ein Leben,
wie sie es sich nicht angenehmer wünschen konnte.
Nur eine einzige, jedoch schwere Sorge schwebte
ihr seit einiger Zeit gleich einem Schreckge-
spenst vor Augen: Theas dreinstige Heirat.

Daß die bildhübsche, reiche Waise viel un-
schwärmt war, sah sie ja. Besonders Leutnant von
Osten ließ es sich angelegen sein, dem Goldfischlein
nach allen Regeln der Kunst den Hof zu machen. Nur
daß sein Feldzugsplan sich von denjenigen seiner
Nebenbuhler in einem Punkte wesentlich un-
terschied.

Während die übrigen Anbeter Theas die Bien-
mann mehr oder weniger als notwendiges Uebel be-
trachteten, ging er klüger zu Werke. Er begegnete
der alten Dame ebenso ehrerbietig, wie wenn sie
Theas Mutter gewesen wäre. Ja, bei einem zufäl-
ligen Alleinsein mit ihr ließ er durchblicken, daß
er — als eventueller Zukünftiger ihres Schützlings —
sie als Hausgenossin willkommen heißen würde.

Zur Ehre der guten Bienemann sei es übrigens ge-
sagt, da ihr nicht nur egoistische Gründe eine Ver-
bindung Theas mit Osten so wünschenswert er-
scheinen ließen. Sie war dem stattlichen lebenswür-
digen Offizier wirklich aufrichtig zugetan.
Dessen Diplomatie fiel auf fruchtbaren Boden.
Bei jeder halbwegs passenden Gelegenheit sang
Fräulein Bienemann sein Loblied.

Thea lächelte alsdann still vor sich hin. Sie mach-
te sich aus dem Leutnant genau soviel oder — besser
ausgedrückt genau so wenig wie aus ihren anderen
Verehrer. Nur in einer Beziehung stand er ihr
näher als jene. Er war der Sohn ihres Vormundes.
Ihm jedoch einzig und allein deshalb heiraten, das
wollte und konnte sie nicht.

„Liebes Bienemannchen, wenn Sie Osten auf zarte
Weise andeuten, daß er sich bei einer etwaigen
Werbung ein Körbchen bei mir holen würde, schen-
ke ich Ihnen den Brillantring, der Ihnen immer so
gut gefällt, hatte Thea einmal geäußert. Doch die
Bienemann hatte vor sich hingelächelt und „kommt
Zeit, kommt die Liebe“ dabei gedacht.
Thea war übrigens in letzter Zeit so auffallend
freundlich und artig gegen den jungen Mann gewe-
sen, daß ihre Beschützerin die baldige Erfüllung ihres
Lieblingwunsches nicht mehr bezweifelte ...

Nach einer etwa halbstündigen Abwesenheit war
Fräulein Bienemann zurückgekehrt. Mit der Mene
eines Triumphators enthielte sie einen Gegenstand
aus dem mitgebrachten Paket, und bald verkün-
digen wichtige Hammerschläge, daß sich die Ge-
sellschaftsdame tatkräftig beschäftigte.

Thea erschien kurz vor dem Mittagessen. Ihr muß-
te Angenehmes widerfahren sein, denn ein Lächeln
überflog gleich einem Sonnenschein das rosige
Gesicht.
Dagegen hatte sich über Fräulein Bienemanns
Haupt ein Gewitter zusammengezogen. Ja, es war
wohl inzwischen schon losgebrochen, denn die Aerm-
ste kauerte wie ein Häufchen Elend in ihrem Lehn-
stuhl.
„Spuken noch immer die Schlangen in Ihrem
Hirnkästchen?“ erkundigte sich Thea mit schein-
barer Teilnahme.
Anstatt zu antworten, griff die alte Dame nach

ihrem Taschentuch. Ein Vorbote der herannahen-
den Tränenflut war dieser Griff.
„Hier Freude, dort Leid,“ fuhr Thea unbeirrt
fort. „Im Laufe des Tages werden Sie noch von
einer Verlobung hören.“

„Das Wort „Verlobung“ übte die Wirkung eines
Trompetenstoßes auf die alte Dame aus.
„Wer hat sich verlobt?“ entfuhr es Fräulein Bien-
emann mit jähem Schrecken.
„Nun, jedenfalls Herr von Osten. Ich sah ihn
mit einem wahren Wagenrad von Bukett in der
Kaiserstraße einherstolzieren.“

Fräulein Bienemanns Gesundheit mochte heute
wirklich nicht die allerbeste sein. Offenbar wollte
sie etwas erwidern, brachte aber keine Silbe her-
vor.
„Wahrscheinlich warb er um Helene Ortlieb, die
riesig in ihm verschossen ist,“ hob Thea von neuem
an. „Ich gönne ihr ihn wirklich von Herzen, ich
hätte ihm doch nie gehet ...“

Thea blieb buchstäblich das Wort im Munde steck-
ken. Fräulein Bienemanns Antlitz zeigte nämlich
eine verdächtige Ähnlichkeit mit einer Farben-
schachtel. Weiß, rot, gelb, alle möglichen Schat-
tierungen kamen darin zum Vorschein.
„Bienemannchen, fühlen Sie sich krank?“ rief
Thea dann, nun dem doch ernstlich beunruhigt.
Die Angeredete blieb die Antwort schuldig. Da-
gegen deutete ihre Rechte in das Nebenzimmer.
Und seltsam, in diesem Augenblick ließ sich hier
ein leises Stöhnen vernehmen. Doch Thea glaubte
sich getäuscht zu haben.

„Das Hufeisen ist an allem schuld!“ stammelte
die Bienemann und sah ihre Pflege-tochter mit einem
jammervollen Blicke an.
Thea dachte nicht anders, als daß ihre Gefährtin
im Fieber spreche.
Als aber gleich darauf unverkennbar ein halb-
lautes Aechzen aus dem Salon erscholl, eilte Thea
in dieses Gemach. Doch beinahe prallte sie zurück
bei dem Anblick, der sie hier erwartete.

In Lebensgröße auf dem Sofa lag — — Herr von
Osten.
Mit Aufbietung des Restes ihrer Energie gesellte
sich nun auch die Bienemann dazu.
Das junge Mädchen schaute verständnislos von
einem zum andern.
„Ach, Thea, mein Aberglaube hat mir einen bösen
Streich gespielt,“ begann die Gesellschaftsdame
ihre Selbstanklage. „Um das drohende Unheil zu
bannen, machte ich es wie einstens Onkel Augustin.
Ich kaufte ein Hufeisen und nagelte es an die
Schwelle unserer Gasttür. Der Herr Leutnant, der
dich besuchen wollte, stolperte darüber und ver-
letzte sich den Fuß. Ach, ich bin tief ...“

Ein Klopfen an der Tür unterbrach Fräulein Bien-
emanns Jeremiade. Es war der telephonisch her-
beigerufene Hausarzt der beiden Damen, der eine
zum Glück nur unbedeutende Verstauchung konsta-
tizierte.
Das prächtige Bukett lag achtlos am Boden. Doch
was schadete dies? Der verliebte Offizier wußte
ohnedies, wie er dran war. Ließen doch Theas Worte
keine falsche Deutung aufkommen.
Gleichsam als Pfister für die Wunde, die ihre
verleitelte Hoffnung ihr geschlagen, bekam das Bien-
emannchen am selben Tage den versprochenen
Brillantring doch noch.

Deutsch-Evangelische Gemeinde São
Paulo. Am Palmsonntag, den 16. März, 1. Ein-
segnung der Confirmanden um 10 Uhr, 2. im
Anschluß daran Feier des hl. Abendmahles.
Wilh. Teschendorf, Pfarrer.

Deutsch-evangelische Gemeinde Rio
de Janeiro (Rua Menezes Vieira ant. Rua dos
Invalidos Nr. 119). Jeden Sonntag Gottesdienst,
vorm. 10 Uhr; am letzten Sonntag des Monats
Abendgottesdienst um 7 1/2 Uhr.

Evangelischer Gottesdienst findet statt
in Friedburg am 16. März 1/2 11 Uhr.
Pastor Friedr. Müller.

Legen Sie nie die Zeitung
aus der Hand, ohne die Anzeigen durchzusehen.
Selbst wenn Sie nichts Bestimmtes darin suchen,
dürften Sie doch stets etwas finden, was Sie interes-
siert und Ihnen von Nutzen sein kann.

Einmal ist keinmal!
sagt das Sprichwort.
Wer beim Inserieren Erfolg sehen will,
der muss ständig inserieren!
Das Publikum ist vergesslich!
Inserate in der Deutschen Zeit-
ung, Tages- u. Wochenausgabe,
und in der deutsch-brasilianischen
Familien-Wochenblatt haben
nachweislich den besten Erfolg.

Herr
Rupprecht Fischer
wird ersucht, in der Expedition d
Ztg., S. Paulo, vorzusprechen.

Banco Allemão Transatlantico

Zentrale: Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin.
Gegründet 1886

Volleingezahltes Kapital 30.000.000 Mark
Reserven 8.150.000 Mark

Rio de Janeiro : S. Paulo : Santos

Rua Alfandega 10 Rua Direita 10-A Rua 15 Novembro 5

Uebernimmt die Ausführung von Bankgeschäften aller Art und vergütet für **Depositen** in Landeswährung:

Auf festen Termin für Depositen per 1 Monat 3% p. a.
" " " 3 Monate 4% p. a.
" " " 6 " 5% p. a.
" " " 12 " 6% p. a.

Auf unbestimmten Termin:

Nach 3 Monaten jederzeit mit einer Frist von 30 Tagen kündbar 5% p. a.
" 6 " " do. do. 6% p. a.

Die Bank nimmt auch **Depositen in Mark- und anderen europäischen Währungen** zu vorteilhaftesten Sätzen entgegen und besorgt den An- u. Verkauf, sowie die Verwaltung von inländischen und ausländischen Wertpapieren auf Grund billigster Tarife.

Telegrammadresse: Bancalem

Emporio Mundial Grosser Ausverkauf!

Rua S. Ephigenia No. 112 - Fabrik von Papiermaché-Pferdchen. Marke in Brasilien registriert. 1100



Grosse Liquidation

Das Geschäft wird im Monat April in das eigene Haus verlegt, deshalb wird das alte Lager, welches aus einem grossen u. reichhaltigen Sortiment von Stoffen, Modewaren u. Kurzwarenartikeln besteht, liquidiert. Verkauft werden ferner der Ladentisch, die übrige Ladeneinrichtung u. die Schaufenster. Das Haus wird mit oder ohne Kontrakt vermietet. Rua S. Ephigenia 87-B - Telef. 1292 **Mosé Manfredi.**

Wegen Liquidation des Geschäftes verkaufe mit 30% und mehr Diskout mein ganzes Lager von Küchengeräten, Emaille-Geschirr und Glaslampen. Um freundlichen Besuch ladet ergebenst ein **Carlos Müller** Rua Ste. Ephigenia 35, S. Paulo.

Drs. G. Barnsley u. G. Holbert Zahnärzte Gebisse aus vulkanisiertem Kautschuk innerhalb 3, aus Gold innerhalb 4 Tagen; Kontrakt-Arbeiten nach Uebereinkunft. Palacete Lara Rua Direita 17 - São Paulo. Eing. Rua Quintino Bocayuva 4. Sprechen Deutsch (320)

Kost und Logis Zimmer oder kleines Haus finden Herren in der Rua Victoria 50, S. Paulo. 1169 sucht ruhiges Ehepaar. Offerten nach Rua Cato Prado 3, S. Paulo.

Polytheama S. Paulo Emprea Theatral Brasileira Direktion Luiz Alonso. 08 South-American-Tour. Heute! 14. März 8 1/4 Uhr **Soirée Blanche** Preise der Plätze: Frizas (posse) 12\$00; camarotes (posse) 10\$00; cadelras de La \$700; entrada 2\$000; galeria 1\$000.

Iris-Theatre Heute und täglich die letzten Erfolge in kinematographischen Neuheiten. Moralische, instruktive u. unterhaltende Filme. Mit der grössten Sorgfalt ausgewählte u. zusammengestellte Programme. Vorstellungen in Sektionen Stuhl 500 rs. Sonntags und Feiertags Grosse Matinées mit den letzten Neuheiten, bei Verteilung von Süßigkeiten an die Kleinen.

Theatro Casino Direktion: Paschoal Segreto Direktion: A. Segreto S. PAULO HEUTE HEUTE 14. März 298

Varieté-Vorstellung Erstklassige neue Kräfte - jeden Sonntag Familien-Matinée

Theatro S. J sé Empresa Theatral Brasileira. Direktion: Luiz Alonso. In Kürze: **Debut** der grossen italienischen Operettengesellschaft von **Cav. Ettore Vitale** die mit Dampfer „Tomaso di Savoia“ von Europa eintrifft. Die Gesellschaft bringt ein grosses neues Repertoire sowie eine grosse Anzahl neuer Künstler.

Junger Mann der portugiesischen und deutschen Sprache mächtig, Maschinenschreiber, von Importhaus bei gutem Gehalt per sofort gesucht. Offerten unter Q. 1206 an die Exped. d. Ztg., S. Paulo. 1206

200\$000 gegen Sicherheit sucht Techniker von alleinstehender Dame zu leihen. Gefl. Angebote unter „M A S 100“ an die Exp. dieses Blattes, S. Paulo. 1322

Bau- u. Möbeltischlerei von (756) **Max Uhle** - Alameda dos Andradas 26 S. PAULO

Zu kaufen gesucht Ein noch gut erhaltener amerikanischer Schreibttisch. Schriftliche Offerten unter „Schreibttisch“ an die Expedition d. Bl., S. Paulo.

Reise nach Europa Geprüfte Krankenpflegerin übernimmt Beaufsichtigung von Kindern oder Kranken gegen freie Reise. Ende April od. Anfang Mai. Off. unt. „Reise 1192“ an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 1192

Blenolina Castiglione

Wirkungsvolle Einspritzung gegen Blennorrhagie. Sicheres und unvergleichliches Especificum, das die frischen Gonorrhien in 24-28 Stunden und die chronischen in 8 Tagen heilt. Die „Blenolina Castiglione“ heilt chronische Verrenkung, Weissfluss, Entzündung der Gebärmutter und der Blase. Die „Blenolina Castiglione“ heilt alle Gonorrhien und Blennorrhagien, Entzündung und Ausfluss der Geschlechtsorgane selbst in veralteten Fällen. Um die Heilung zu beschleunigen, erhält man zugleich ein Pulver, das in einem Liter gekochten Wasser aufzulösen ist; mit dieser Lösung wird eine Waschung gemacht eine Stunde vor Gebrauch der „Blenolina“ und die Heilung wird schnell u. ohne Nebenwirkung erfolgen. Zu haben in allen Apotheken und Droguerien. Preis der Flasche Rs. 5\$000 per Post Rs. 6\$000. **General-Depot: Pharmacia Castiglione** Rua Santa Ephigenia 46 - Telefon 3128 - Postfach 1062 - S. PAULO

Austro - Americana

Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest Nächste Abfahrten nach Europa: Laura 20. März Kaiser Franz Josef I. 31. März Atlanta 4. April Nächste Abfahrten nach La Plata: Atlanta 18. März Kaiser Franz Josef I. 20. März Columbia 19. April

Der Doppelschraubendampfer **Laura** geht am 23. März von Santos nach Rio, Las Palmas, Barcelona, Neapel und Triest. Passagepreis 3. Klasse nach Las Palmas 135 Frcs., nach Neapel 135 Frcs., nach Barcelona 170 und Triest 170 Frcs. und 5 Prozent Regierungssteuer. Diese modern einrichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse ist in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisesäle, moderne Waschräume stehen zu ihrer Verfügung. Wegen weiterer Informationen wende man sich an die Agenten **Rombauer & Comp.** Rua Visconde de Inhauma 84 RIO DE JANEIRO **Giordano & Comp.** Largo do Theouro I. S. Paulo.

Der Doppelschraubendampfer **Atlanta** geht am 18. März von Santos nach Montevideo u. Buenos Aires. Passagepreis 3. Klasse 45\$000 und 5 Prozent Regierungsteuer.

Hotel Forster Rua Brigadeiro Tobias N. 23 São Paulo 2948

Schaufenster zu verkaufen. Rua General Couto de Magalhães 54, S. Paulo. 1214

Isis-Vitalin

untersucht und approbiert vom obersten Gesundheitsamt in Rio de Janeiro. Autorisiert durch Dekret Nr. 286 gemäss Gesetz Nr. 5156 vom 8. März 1904. Naturgemässes Blutnahrungsmittel. Liefert dem Körper die zu seinem Aufbau notwendigen Nervennährsalze. Kein Medikament, sondern ein Blut- u. Nervennahrungsmittel von hervorragendem Geschmack. Speziell zu empfehlen Blutarmen, Nervösen u. Rekonvaleszenten u. bei Schwächezuständen jeglicher Art. Deutsches Fabrikat. 5521 Zn haben in den Apotheken dieses Staates

Blumen-

Arbeiten für Freund und Leid :: liefert in kürzester Zeit :: **Loja Floricultura** Rua 15 de Novembro No. 59-a Telefon No. 511 :: S. Paulo. :: Caixa do Correio No. 458 ::

Geld auf Hypothek!

Habe kleinere und grössere Summen zu 9% und 10% % zu vergeben. **Albert Müller** Rua de São Bento No. 51, sobr. S. Paulo. 1086

Haushälterin

Gebildeter Herr (Witwer) sucht zur Führung seines Haushaltes in Rio de Janeiro eine passende Persönlichkeit von 25-30 Jahre. Off. sub. LAOS an die Exp. d. Ztg., Rio. 1240

HERM. STOLTZ & Co.

Av. Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro Postfach N. 371

Herm. Stoltz, Hamburg Glockengiessergewall 2526 Agenturen: SANTOS, Postfach 246

Herm. Stoltz Co., S. Paulo Postfach Nr. 461

— PERNAMBUCO, Postfach 168 — MACEIO, Postfach 12

Import-Abteilung: Import von Reis, Klippfisch etc., Kurz- und Eisenwaren, Schreib-, Druck- und Packpapier, Calcium Carbide, Materialien für Bauzwecke; Cement etc. Commission und Consignation in Nationalartikeln. Technische Abteilung: Maschinen für Holzbearbeitung, Reisschälmaschinen, Maschinen für Gewinnung von Metallen und Steinkohlen, Materialien für Eisenbahnen, Schienen Decauville, Waggonen für Kleinbahnen, Wasserturbinen und Sauggasmotore etc., etc. Landwirtschaftliche Maschinen: „Deere“. Lokomobilen: „Badenia“; Lokomotiven: „Borsig“. Schiffs-Abteilung: General-Agentur des Norddeutschen Lloyd, Bremen. Erledigung und Uebnahme jeglicher Schiffsgeschäfte. Vollständiger Stau- und Löschdienst mit eigenem Material, Seeschlepper. Depositäre: der vorliegenden Cigarren von **Stender & C.** São Paulo, Bahia; der bekannten Minas Butten-Marken „A Brasileira“, „Amazonia“, „Demaguy“-Minas der Companhia Brasileira de Lactinios. Havarie-Kommissaria!

Musterlager aller Artikel europäischer und nordamerikanischer Fabrikanten. — Feuer- und Seeverversicherungen: General-Vertreter der „Albinger“-Versicherungs-Akt.-Ges. Hamburg, und der Alliance Assurance Co. Ltd., LONDON

THEODOR WILLE & Co.

Rio de Janeiro

Import ••• Export ••• Vertretungen

Vertreter der grössten Lokomotivfabrik Europas:

HENSCHEL & SOHN in Cassel

Die Werke beschäftigen über 5.000 Arbeiter u. liefern bereits für alle Länder über 11.500 Lokomotiven, jeden Systems und Spurweite.

Die Werke befassen sich ferner mit Herstellung von Radsätzen für Lokomotiven jeder Art u. Grösse, Radreifen, Radsterne aus Stahlringus, Achswellen u. Zapfen. Alle Arten von Kesselblechen, Rahmenblechen u. s. w. Auch für den Schiffs- u. Maschinenbau liefern die Werke alles Erforderliche.

Alleinige Importeure des anerkannten besten Cements, Marke „Saturn“. Saturn-Cement ist infolge seiner Haltbarkeit berühmt geworden u. kommt bei allen grossen Bauten und Anlagen ausschliesslich zur Verwendung.

Lieferung von Materialien für Eisenbahnen, Schienen, Waggons für Haupt- und Kleinbahnen, Eisenkonstruktionen u. s. w.

Brückenmaterial und elektrische Krananlagen.

Das wohlbekannteste Juwelergeschäft

Casa Michel

Rua 15 de Novembro No. 25, S. Paulo

befindet sich, infolge Umbaus ihres Hauses zur Vergrösserung und Einrichtung des Warenlagers, provisorisch im

Neubau neben dem alten

Rua 15 de Novembro N. 25 u. 27

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G.

(Banco Germanico da America do Sul)

Kapital 20 Millionen Mark.
Kapital 20 Millionen Mark.

Gegründet von der Dresdener Bank, dem Schaafhausenschen Bankverein und der Nationalbank für Deutschland

Filiale Rio de Janeiro :: Rua Gandelaria N. 21

Die Bank vergütet folgende Zinsen:

auf Depositen in Kontokorrent	3 %	Jährlich
„ „ auf 30 Tage	3 1/2 %	„
„ „ auf 60 Tage	4 %	„
„ „ auf 90 Tage	5 %	„

In „Conta Corrente Limitada“

bis 50 Contos de Reis

Unterhaltungsecke

Auflösungen der letzten Aufgabe.

Auflösung des Silben-Wechsel-Rätsels:
Schimmel, Otter, Motte, Möhre, Einer, Robert, Stute, Abfuhr, Nachsicht, Freitag, Albrecht, Nachtrag, Gebot, Sommers-Anfang.

Auflösung der Verschmelzungs-Aufgabe:
Lorelei, Admiral, Neugierde, Dromedar, Paletot, Auerbach, Rubinstein, Theseus, Iserlohn, Eisenach, Landpartie.

Auflösung des Vexier-Bildes:
Bild auf den Kopf stellen, dann ist der Höhlenforscher links zwischen den Steinbrocken am Boden und der Felswand im Vordergrund zu sehen.

Auflösung der Skat-Aufgabe:
B hat e 10, e K, e O, e 9, g K, g O, r D, r 10, r 8, r 7;
C: s D, s 10, s O, s 9, e D, e 8, g 10, g 9, g 8, g 7.

Verlauf:
I.
1. s W, r D, s 9. 3. g W, r 8, s 10.
2. r W, r 7, s O. 4. s 7, r 10, s D (- 21).
Den Rest bekommt der Spieler.
II.
1. s W, r 7, s 9. 5. g 7, g D, g O.
2. r W, r 8, s O. 6. r 9, r D, g 10 (- 36).
3. g W, e 10, s 10. 7. r 10, e D, r O (- 60).
4. s 7, g K, s D (- 15).

Auflösung des Anagramms:
Thaler, Luna Genie Herder Eisen Euter Sache
Rage Mime
Halter Ulan Neige Preher Seine Treue Achse
Gera Emmi.
Hundstage.

Auflösung des Bilder-Rätsels:
Willst du nichts Unnützes kaufen,
Darfst du nicht zum Jahrmart laufen.

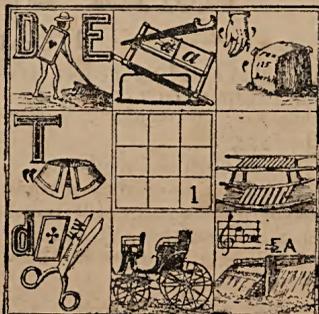
Auflösung der Rechenaufgabe:
3/9 und 27/81.

Auflösung des Kapsel-Rätsels:
Kuli Arm III Stil Eis Rat Muse As Natter Ohm
Etsch Volte Espe Ring.
Kaisermanöver.

Neue Aufgaben.

Schlusszeichen-Wechsel-Rätsel.
di ff hm hn in lb li lk mm rl ro te uf uz.
Vorstehende je zwei Zeichen sind die Schlussbuchstaben von 14 Worten, die die gleichen Anfangsbuchstaben, und zwar 2, haben. Wie lauten diese Worte?

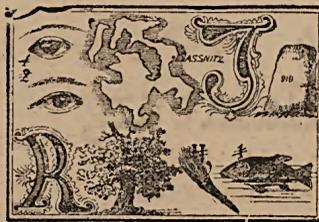
Fragment-Aufgabe.
Die nachstehenden acht Wortfragmente:
ot lm un ee ar hu id ai
sollen durch Ansetzen je eines Buchstabens am Anfang zu Worten umgestaltet werden. Diese Buchstaben ergeben alsdann, aneinandergefügt, ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden Reisenden.



Literarisches Versteck-Rätsel.
Nur eines hab' ich immer tief bedauert,
Daß auch die schönste Blum' auf unserm Wegen
Die Liebe selbst, nur zwei Minuten dauert.
Wenn man die in obigen Versen gesperrten Buchstaben richtig aneinanderfügt, so erhält man den Namen des Dichters derselben.

- Wortspiel.
- | | |
|---|-------------------------|
| a: | b: |
| 1. Stadt in Rußland | Wild. |
| 2. Deutscher Fluß. | Baum. |
| 3. Singvogel. | Rutenbündel. |
| 4. Kleine Rechnung. | Griechischer Buchstabe. |
| 5. Stadt in der Rheinprovinz. | Zögling. |
| 6. Touristischer Ausrüstungsgegenstand. | Ausrüstungsgegenstand. |

Bis auf die Anfangsbuchstaben sind die Worte unter a und b gleich. Hat man die Worte unter a gefunden, müssen die Anfangsbuchstaben der Worte unter b eine Erholungszeit nennen.



Rätsel.
Ich leb' in dem, was einstens war,
Und auch von dem, ist dir dies klar?

Humor und Kurzweil
Aus Pirna. „Sie Kellner! Wollen Sie mir einen Pfannkuchen bestellen?“ — „Ei ja, zu befehlen!“ — „Währ's lang?“ — „Nee, 's werd rund!“

Companhia Antarctica Paulista

empfehlen ihre alkoholfreien Getränke:

- SI-SI „Der Labetrunk“, das beste alkoholfreie Getränk Dtz. 2\$500
- Nektar Rosafarben. alkoholfreies Getränk v. feinst. Geschmack „ 2\$500
- Soda-Limonade weisse Flaschen, I. Qualität „ 2\$000
- dito grüne „ II. „ „ 1\$800
- dito „ „ III. „ „ 1\$600
- Paulotaris Feinstes Tafelwasser besond. f. Mischung m. Wein „ 2\$500
- Club Soda Bestes Tafelwasser besond. f. Mischung m. Whisky „ 2\$000
- Syrups Prima Ware, sortiert „ 10\$000
- Feinster Himbeersaft „ 14\$000

Lieferung frei ins Haus.

Die Preise verstehen sich ohne Flaschen.

Progredior

Grosses Restaurant und Bier-Ausschank
Leiroz & Livreri

Rua 15 de Novembro 38 - S. Paulo - Telephon 1899

Jeden Abend Konzert

von einem erstklassigen Sextet

Mittwochs von 8 bis 5 Uhr

Five-o'clock tea

Massage-Institut
von
Wilhelm Gronau, Rua Aurora No. 100

Elektr. Licht-Bäder mit Bogen- und Glühlicht	Kohlensäure-Bäder
Dampf-Bäder für den ganzen Körper oder nur Teildämpfe.	Schwefel-Bäder
Wasser-Bäder heiss, kalt od. Wechsel-Bäder	Kiefernadel-Bäder
Kneipp'sche Güsse	Massage aller Art, auch Vibrations-Massage, sowie Thure Brandt-Massage für Frauenleiden.
Elektro-Einwicklungen (Packungen)	Elektr. Massage mit konstantem od. unterbrochenem Strom
Medizinische Bäder z. B. Elektr. Lohrtermin Bäder	Schönheitspflege etc.

Komplette Einrichtung für die gesamte moderne Hydro- und Elektro-Therapie
Sämtliche Anwendungen für die naturgemässe Heilweise

Marie Jeanne

Rua Aurora 123 S. Paulo
(bei Praça da Republica) 841
(bei Praça da Republica) 841

Erhält fortwährend die letzten Neuheiten in
Tailleur-Kostümen, Ball-, Besuchs- u. Strassen-
Kleidern sowie Feinensachen, Spitzen, Blusen u.
Röcke für Rollschuh-Trägerinnen, fertige weisse
Wäsche u. Ausstattungen in Handarbeit, Grosse-
Lager echter Spitzen und Fichüs. — Kleider,
Mäntel und Hüte für Kinder und junge Mädchen

Hotel et Pension Suisse

1 Rua Brigadeiro Tobias São Paulo Rua Brigadeiro Tobias 1

empfiehlt sich dem reisenden Publikum.

Der Inhaber: JOÃO HEINRICH.

Dr. J. Britto
Spezialarzt für Augen-
Krankheiten. Ehemaliger
Assistent-Arzt der K. K. Uni-
versitäts-Augenklinik zu
Wien, mit langjähriger Praxis
in den Kliniken von Wien,
Berlin und London. Sprech-
stunden 12 1/2 - 4 Uhr. Kon-
sultorium und Wohnung:
Rua Boa Vista No. 31,
S. Paulo.

Klinik
für Ohren-, Nasen- und Hals-
Krankheiten
Dr. Henrique Lindenberg
Spezialist 2992
früher Assistent an der Klinik
von Prof. Urbantschitsch-Wien.
Spezialarzt der Santa Casa.
Sprechstunden: 12-3 Uhr Rua
S. Bento 33. Wohnung: Rua Sa-
bara 11, S. Paulo

Buchführung. 1093
Selbständiger Buchhalter, 25-
Jahre im Lande, mit allen Kontor-
Arbeiten vertraut, der portugie-
sischen Sprache in Wort u. Schrift
mächtig, sucht entsprechenden
Posten. Derselbe übernimmt auch
Buchführungen für kleinere Häu-
ser. Prima Referenzen zur Ver-
fügung. Gefl. Off. unt. T. A. K.
1093 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo

Victoria Strazák
an der Wiener Universitäts-
Klinik geprüfte u. diplomierte
Hebamme
empfiehlt sich zu mässiger Prä-
sen. Rua Ipiranga 5, S. Paulo

ENGLISCHE PENSION

UND RESTAURANT

Icarahy (744)

Rua Nilo Peçanha 48, Telef. 497
Ausgezeichnete Lage am Strand
mit Privatbädern. Bequeme Räum-
lichkeiten für Familien, erst-
klassige Küche. Diese Pension
besitzt auch sehr luxuriöse
Räumlichkeiten für Herrschaften.

José F. Thöman

Konstruktor

Rua 15 de Novembro N. 32

Neubauten - - -

Reparaturen - - -

Eisenbeton - - -

Pläne - - - -

Kostenanschläge gratis

Lloyd Paraense

Lebensversicherung sowie Ver-
sicherung zu Wasser u. zu Lande.
Sitz: Belém do Pará. Kapital:
1.200.000\$000. Depot bei dem
Bundeschatzamt: 500.000\$000. Die
Tabellen des Lloyd Paraense sind
nicht nur die billigsten, sondern
sie gewähren de. Versicherten
auch besondere Vorteile. Man
verlange, bevor man sich in einer
anderen Gesellschaft versichert,
die Prospekte des Lloyd Para-
ense, Rua São Bento No. 34-B.
Casa Freire, S. Paulo. 684

Wohnung.

Gesucht von kleiner deut-
scher Familie kleine Wohnung.
Offerten mit Preisangabe unter
„X. X.“ an die Expedition ds.
Blattes, S. Paulo.

Der Dank. Bauer (zum Gemeinde-Polizisten):
„Warum kaufst Du denn so viel Würst'. Hast wohl
Besuch?“ — „Nein, die sind für meine beiden Hän-
linge; die haben mir wacker beigestanden, als meine
Alte auf mich losging.“
Verlockend. „Ich möcht' einen Schinken mit
Trichinen.“ — „Was, du Lausbub! Glaubst du, ich
hab' Schinken mit Trichinen? Gleich machst du,
daß du weiterkommst, oder ich werf' dich zum Laden
hinaus!“ — „O, schau'n S' nach, vielleicht haben
S' doch einen! ... Wissen S', der Meister hat
zu mir g'sagt: wenn ich einen Trichinenschinken
bring', könnt' ich ihn selber fressen!“
Recht fatal. Leutnant (zu seinem Kammerdie-
ner): „Es ist fatal zu heiraten. Eine Schöne ohne
Geld erlaubt mein Vater nicht. Eine Häßliche mit
Geld erlaubt mein Gefühl nicht. Eine Schöne mit
Geld erlaubt ihr Vater nicht. Eine Häßliche ohne
Geld — das ist überhaupt nicht erlaubt.“
Falsch verstanden. „Der deutsche Sproch“,
sagt Janos, „ist ein sehr drolliger Sproch'. Mancher
Wort hat drei Artikel — zum Beispiel: Das die der
Deiwel holt!“
Stoßseufzer einer Ballerina. „May
macht's den Leuten nie recht. Auf den Bällen bin
ich ihnen oben zu kurz — auf der Bühne bin ich
unten zu kurz; werfe ich meine Anbeter die Treppe
hinunter — ich bin überhaupt zu kurz.“
Vorbereitung. „Johann, bring' mir heut'
Abend eine Portion Rindsfilet!“ — „Herr Leutnant
haben vergessen, daß Sie heute beim Herrn Ge-
heimrat zum Abendessen geladen sind.“ — „Rich-
tig, — na, da bring' mir rasch — zwei Portionen!“
Mildernder Umstand. Junger Ehemann
„Die Gastfreundschaft in Ehren, liebe Frau, aber
daß dein Bruder an meinen Schrank geht und die
letzten vier Zigarren aus meinem Kistchen nimmt,
das finde' ich nun doch etwas zu weit gegangen!“
— Frau: „Aber Fritz, er hat dir doch auch eine
davon angeboten!“
Furchtbare Drohung. „Arthur, wenn du mich
nicht ein Auto kaufst, dann werde ich eine Woche
lang selbst kochen!“